



DER TEUFEL IM DETAIL  
EINE JOAN-LANDOR-GESCHICHTE  
VON CLAUDIA

## Teil 1

...Elaine Newton zeigte auf das Glasdach, durch das man ins All sehen konnte. Mitten in den Sternen schälte sich die große, blaue Erdkugel heraus. Halb war sie von Wolken und Schatten verborgen.

»Sieh nur, Curtis«, sagte sie fröhlich zu dem Baby. »Dorthin gehen wir. Zurück zur Erde, die du noch nie gesehen hast.«

Der kleine Curtis sah mit seinen schlauen, grauen Augen hin und streckte seine rundlichen Arme aus. Vater Newton hörte, wie sich die Luftschleuse öffnete und wieder schloss. Überrascht fuhr er herum.

»Grag und Otho? Seid Ihr etwa schon fertig?«

Simon Wrights erschrockene Stimme fuhr dazwischen. »Das sind nicht Grag und Otho. Ich kenne den Klang ihrer Schritte«, rief das lebende Gehirn. »Das sind Menschen!«

Elaine stieß einen spitzen Schrei aus, und Newton wurde blass. Vier Männer in Raumanzügen und mit Gewehren in der Hand erschienen an der Schwelle. Das Gesicht ihres Anführers wurde enthüllt, als die Männer die Helme abnahmen. Ein raubvogelartiges Gesicht, von böser Schönheit.

»Victor Corvo!« rief Newton erschrocken, als er den Mann erkannte, der ihm seine Forschungsergebnisse stehlen wollte.

»Ja, Newton, endlich sehen wir uns wieder«, sagte Corvo triumphierend. »Sie dachten wohl, ich würde Sie hier nie entdecken. Aber ich habe Sie doch gefunden.«

Newton las die tödlichen Absichten in den triumphierenden dunklen Augen seines Gegenübers. Und der Anblick des blassen Gesichts und der weit aufgerissenen Augen seiner Frau veranlassten den jungen Biologen zu einer verzweifelten Tat. Er sprang zu einem Schrank in einer Ecke, in dem er seinen Atomflammer aufbewahrte. Aber er kam nie dort an. Die Waffen von Corvos Männern feuerten. Newton wurde schwer getroffen und brach zusammen. Verkrümmt und leblos blieb er auf dem Boden liegen. Elaine kreischte auf und legte das Baby hinter sich auf den Tisch, wo es nicht getroffen werden konnte. Dann lief sie auf ihren Mann zu. »Elaine, pss auf!« rief das lebende Gehirn. Aber sie achtete nicht darauf. Corvos Waffe traf sie, und sie stürzte neben ihrem Mann zu Boden. Der kleine Curtis auf dem Tisch begann zu schreien. Corvo achtete nicht auf ihn, sondern ging an den beiden Toten vorbei zu dem Metallkasten mit Wrights Gehirn. Höhnisch sah er in die Linsenaugen.

»Jetzt sind Sie an der Reihe, Wright«, lachte er. »Danach gehört alles mir, was in diesem Labor entdeckt wurde.«

»Corvo, Sie sind bereits so gut wie tot«, antwortete das Gehirn mit seiner metallisch kalten Stimme. »Die Rache holt Sie ein . . . Ich höre sie schon kommen . . . Eine furchtbare Rache . . .«

»Versuchen Sie nicht mir zu drohen, Sie armseliges körperloses Gehirn!« brüllte der Politiker. »Ich bringe Sie jetzt zum Schweigen.«

In diesem Moment stürzten zwei Gestalten ins Labor, Corvo und seine Männer fuhrn erschrocken herum. Sie wollten ihren Augen nicht trauen, als sie die beiden unglaublichen Wesen sahen. Ein riesiger Roboter und ein gummiartiger Androide! Sie standen nur da, und ihre nichtmenschlichen Augen betrachteten die Toten.

»Grag! Otho! Tötet sie!« schrie das Gehirn. »Sie haben euren Meister und Herrn ermordet. Tötet sie!«

Als die beiden vorstürmten, stieß der Roboter ein grollendes Gebrüll und der Synthomann einen hohen, zischenden Schrei aus. In weniger als einer Minute war es um Corvo und seine drei Begleiter geschehen. Danach standen Grag und Otho wieder still da. Feuer brannte in ihren künstlichen Augen.

»Bringt mich zu Roger und Elaine«, befahl das Gehirn. »Vielleicht leben sie noch.«

Der Roboter stellte Wrights Behälter neben die zwei auf den Boden. Die Linsenaugen des Gehirns

untersuchten die Körper.

»Roger ist bereits tot, aber in Elaine steckt noch ein Lebensfunke«, erklärte Wright. »Heb sie an, Grag.«

Mit seinen mächtigen Metallarmen brachte der Roboter die sterbende Frau in eine sitzende Stellung. Wenig später öffnete sie die Augen. Weit, dunkel und voller Schatten sahen sie auf Wright, den Roboter und den Androiden.

»Mein - Baby«, flüsterte sie. »Bringt mir Curtis.«

Otho sprang sofort auf. Sanft setzte er das Baby bei der Mutter ab. Mit zärtlichen Augen sah Elaine auf ihren Sohn. Grenzenlose Trauer stand in ihrem Blick.

»Ich muss ihn in eurer Obhut lassen, Simon«, krächzte sie. »Ihr drei seid die einzigen, denen ich ihn beruhigt anvertrauen kann.«

»Wir passen auf Curtis auf und werden ihn beschützen«, rief das Gehirn.

»Er darf nicht auf die Erde«, hauchte sie. »Die Leute dort würden ihn euch abnehmen. Sie würden sagen, es sei falsch, ein kleines Kind von einem Roboter, einem Gehirn und einem Androiden aufziehen zu lassen. Er soll solange hier auf dem Mond bleiben, bis er erwachsen ist.«

»Das werden wir«, versprach Wright, »Grag, Otho und ich werden ihn mit aller Sorgfalt aufziehen.«

»Und wenn er zum Mann geworden ist«, flüsterte Elaine, »dann erzählt ihm von seinem Vater und seiner Mutter. Und wie sie gestorben sind - wie sie von denen ermordet wurden, die die Wohltaten der Menschheit für ihre schurkischen Zwecke missbrauchen wollten. Sagt ihm, dass er immer diejenigen bekämpfen soll, die die Wissenschaft für finstere Absichten pervertieren wollen.«

»Das versprechen wir«, sagte das Gehirn, und in seiner tonlosen Stimme war ein seltsames Stocken. Zitternd bewegte sich die Hand der Frau und berührte die Wange ihres weinenden Sohnes. Ein seltsamer, weitsichtiger Zug trat in ihre sterbenden Augen.

»Ich sehe den kleinen Curtis als Mann«, hauchte sie mit glänzenden Augen. »Ein Mann, wie ihn das Sonnensystem noch nicht gesehen hat ... einer, der alle Feinde der Menschheit bekämpft.«

Damit starb Elaine Newton...<sup>1</sup>

...Ruckartig richtete Future sich auf. Ein leiser Laut des Entsetzens, der nur unterdrückt durch seine fest zusammengepressten Kiefer drang, ließ ihn aus dem Alptraum erwachen. Er atmete heftig und sein Puls jagte so schnell, dass er das Blut in seinen Ohren rauschen hörte. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er um sich, und nur langsam drangen die vertrauten Umrisse im Halbdunkel seines spartanischen Zimmers zu ihm durch und verscheuchten die Schatten des Traums.

Er kannte diesen Traum. Es waren keine klaren Bilder, die ihn da heimsuchten, als vielmehr ein verstörendes Gemisch aus Bedrohung, Angst, Verlust und Schmerz. Tief verschüttete und erneut aufgewühlte Empfindungen, die dann wie dunkle Wellen über ihm zusammen schwappten und ihn zu ertränken drohten. Erschöpft rieb er sich die Augen und ließ seinen Blick zum ovalen Glasfenster in der gegenüberliegenden Wand schweifen. Die vierzehntägige Nacht auf dem Mond war erst vor kurzem angebrochen und so war von der kraterübersäten Oberfläche des Erdtrabanten nichts zu erkennen. Und auch die unscheinbare Stelle mit den zwei kleinen Grabsteinen lag in tiefer Dunkelheit... Er wandte den Kopf und schaute zu Joan, die neben ihm auf dem schmalen Bett lag und ihm den Rücken zuwandte. Das Bettlaken bedeckte ihren Körper nur teilweise, ihre Haut schimmerte hell im Halbdunkel und ihre zierliche Gestalt wirkte wie ein Kunstwerk aus purem Marmor, gefertigt von der Hand eines Meisters. Der vertraute Anblick ließ ihn seine Ruhe wiederfinden und er ließ sich

---

<sup>1</sup> Auszug aus dem Bastei-Roman von 1981 (Danke an Harraps!)

zurück auf sein Kissen sinken. Mit der Hand fuhr er sanft die Linie ihrer Wirbelsäule hinauf, streichelte ihren Nacken. Ohne aufzuwachen, drehte sie sich zu ihm um, murmelte seinen Namen und bettete ihren Kopf an seine Brust. Er strich ihr durch die blonden Locken und betrachtete zärtlich ihr entspanntes Gesicht. Allein der Gedanke, dass ihr jemand etwas antun könnte, ließ erneut dunkle Wellen aufbranden, und er zog sie noch fester an sich.

Nachdem sie sich unter der Dusche spontan noch einmal geliebt hatten, was aufgrund der Enge der Kabine und ein paar angestoßenen Ellbogen und Knien zu manch unterdrücktem Lachen geführt hatte, mussten sie schließlich im Hangar der Mondbasis voneinander Abschied nehmen.

"Jetzt muss ich mich aber wirklich beeilen, sonst schaffe ich es nicht mehr bis zum Dienstantritt." sagte Joan mit einem Lachen, das ihren Trennungsschmerz kaum verbarg.

"Ja." antwortete Future und nahm sie in die Arme. "Sei vorsichtig."

Sie küssten sich und wie bei jedem Abschied hoffte Joan auch diesmal vergeblich auf irgendeine Andeutung von Curtis, wann sie sich wiedersehen würden. So drehte sie sich nach einem letzten, liebevollen Blick in seine dunklen Augen rasch und ohne ein weiteres Wort um und bestieg ihren Raumgleiter. Als sie eben die Tür schließen wollte, rief Future ihr noch etwas hinterher.

"Du wirst mir fehlen, Joan."

Sie hielt abrupt inne und nach einem kurzen Moment des Zögerns stieg sie wieder aus. Eine Frage schien ihr regelrecht ins Gesicht geschrieben aber es schien sie große Überwindung zu kosten, diese Frage jetzt auch auszusprechen.

"Curtis... Hast du eigentlich schon einmal daran gedacht... Ich meine, könntest du dir vielleicht vorstellen... in New York zu leben?"

Future sah sie überrascht an, musste über die Antwort aber nicht wirklich nachdenken. "Niemals!" sagte er aus tiefster Überzeugung. "New York ist eine großartige Stadt, und ich komme sehr gerne hin, aber dort leben... nein, wirklich nicht. Ich würde verrückt werden."

Joan schlug enttäuscht die Augen nieder, und da wurde ihm erst bewusst, wie unüberlegt seine Antwort gewesen war.

"Warum fragst du?" fügte er etwas verunsichert hinzu.

Joan holte tief Luft. "Na ja, ich hatte tatsächlich die schwache Hoffnung, dass du vielleicht..." Sie hielt inne und schaute ihn mit großen Augen an. "Weißt du, wo wir uns so oft nicht sehen können, dachte ich... ach, es war ein Fehler, davon anzufangen, ich hätte diese Frage gar nicht erst stellen sollen. Vergiss es einfach..." sagte sie, scheinbar unbeschwert, und wandte sich wieder ihrem Gleiter zu, doch Future griff nach ihrer Hand und zog sie wieder zu sich.

"Ich kann nicht vergessen, was du mir nicht sagst. Also, wie hast du das eben gemeint?" fragte er ernst.

Joan schaute ihn an, aber die zurecht gelegten Sätze schienen wie ausgeblendet.

"Weißt du, es ist nicht leicht für mich, dass wir uns nur alle paar Wochen sehen, wenn es deine anderen Pläne gerade mal zulassen." Wie konnte sie ihm nur vermitteln, was in ihr vorging?

"Jedes Mal wenn wir zusammen waren, habe ich das Gefühl, als hätte ich eine Droge genommen, von der ich jetzt die nächsten zwei, drei Wochen nichts mehr kriegen kann." Kaum war der Satz über ihre Lippen, kam er ihr auch schon völlig lächerlich vor. Heiße Tränen schossen ihr in die Augen und sie musste schlucken.

"Jedenfalls ist das sehr schwer zu ertragen."

Future blickte sie aus großen Augen erstaunt an. "Aber Joan... du kannst doch jederzeit zu uns in die Basis kommen..."

Joan starrte ihn an und schüttelte ungläubig den Kopf. Wollte oder konnte er es nicht verstehen?

"Darum geht es doch gar nicht." erwiderte sie matt. "Ich glaube, ich... ich will einfach mehr."

Future sah sie lange an bevor er antwortete. Sein Traum schien ihn wieder einzuholen und die Antwort vorweg zu nehmen. "Das könnte uns in sehr große Schwierigkeiten bringen, und du weißt das. Es gibt etliche Möglichkeiten, wie das von den falschen Leuten ausgenutzt werden könnte, und was mich betrifft kann ich meine Freunde schneller aufzählen, als diejenigen, die mich lieber heute als morgen tot sehen wollen. Der Kampf ist einfach noch nicht geschlagen, Joan..."

Joan unterbrach ihn mit unterdrückter Verzweiflung. "Der Kampf wird nie geschlagen sein, Curtis, es wird immer irgendwelche Wahnsinnigen geben, von denen die Regierung glaubt, dass nur du sie unschädlich machen kannst. Und ich weiß nicht, wie lange ich das noch mitmachen kann..." Sie drehte sich verzagt um und nahm wieder in ihrem Raumgleiter Platz.

Future hinderte sie daran, die Tür zu schließen. "Joan, warte! Kannst du denn nicht verstehen, dass..." Sie startete den Gleiter und das Motorengeräusch verschluckte den Rest seiner Worte.

"Ich bin wirklich spät dran, Curtis!" Sie schloss energisch die Einstiegs Luke und der Gleiter hob sachte ab. Das Warnsignal der Schleusenautomatik ertönte und Future blieb nichts anderes übrig, als den Hangar zu verlassen, bevor sich das Haupttor öffnete und die Luft in den Weltraum entwich.

Durch das Sicherheitsglas des Schleusentors musste Future hilflos zusehen, wie das kleine, schwarze Gefährt ins All davon sauste. Erst als die Blinklichter des kleinen Gleiters verschwunden waren, schlug er verärgert über sich selbst mit der Faust gegen das Schleusentor.

\*\*\*

"Joan, du wirst es nicht glauben! Anderson hat mir zwei Ehrenkarten für das Play-Off-Finale der Nicks gegen die Lakers am Sonntag geschenkt. Der Arme kann nicht hingehen, weil er an diesem Abend beim Bürgermeister zum Essen eingeladen ist und natürlich nicht ablehnen konnte. Du kommst doch mit, oder?" Ezella Garnie nahm mit unverhohlener Begeisterung an Joans Tisch in der Kantine des Präsidiums Platz. "Die Karten für das Endspiel waren vor zwei Wochen innerhalb von Minuten ausverkauft. Und wir haben welche! Weißt du was diese Babies kosten? Und auch noch für die VIP-Tribüne!"

Joan rang sich ein Lächeln ab. "Klingt toll, klar komme ich mit."

Ezella guckte seine Kollegin etwas genauer an. "Was ist denn mit dir los? Du bist blass wie ein Gespenst."

Joan rieb sich unwohl den Bauch. "Ich weiß auch nicht. Wahrscheinlich habe ich mir auch diese Darmgrippe eingefangen, die gerade in unserer Abteilung die Runde macht."

"Darmgrippe?" fragte Ezella und schlug die aktuelle Ausgabe von "Sports Illustrated" auf. "Kein Mensch hat Darmgrippe."

Der Madison Square Garden war ausverkauft bis auf den letzten Stehplatz. Die Nicks lieferten sich ein heißes Kopf-an-Kopf-Rennen mit den Lakers und der Lärm der tobenden Fans war dementsprechend. Zwei Viertel waren bereits gespielt und die Gastgeber lagen mit 56:58 zurück. Auf der Spielfläche heizten gerade leicht bekleidete Cheerleaders dem Publikum noch mehr ein.

"Ich muss unbedingt mal verschwinden, bevor das Spiel weitergeht." schrie Ezella Joan ins Ohr. "Soll ich dir irgendwas mitbringen?"

Joan schüttelte den Kopf und so stand Ezella auf und quetschte sich die Stuhlreihe entlang zum Mittelgang der Tribüne. Etliche andere hatten natürlich die gleiche Idee gehabt, und so war das Gedrängel groß. Und

genauso groß war das Gedrängel auch, als er auf dem Rückweg zu seinem Platz war, genau wie Hunderte andere auch. Das Signal zum Beginn des dritten Viertels ertönte und Ezella stand immer noch in der Schlange auf dem Mittelgang.

"Ich glaube, Jason Sassor würde heute wahrscheinlich auch vom Parkplatz aus den Korb treffen, was?"

Die Stimme, die diese Worte sprach, kam Ezella unangenehm bekannt vor und er drehte den Kopf, um sich nach deren Besitzerin umzuschauen. Der Anblick der Frau traf ihn wie ein Donnerschlag und sein Herz setzte einen Schlag aus. Nurara! Unbeabsichtigt entfuhr ihm ein Laut der Überraschung und er wich einen Schritt zurück. Die Marsianerin wandte sich zu ihm um, und für den Bruchteil einer Sekunde war auch in ihren dramatisch geschminkten Augen tiefe Bestürzung erkennbar. Im Gegensatz zu Ezella hatte sie sich jedoch sofort wieder im Griff und ließ sich nichts anmerken.

"Entschuldige, Darling, was sagtest du...?"

Ezella rang endgültig um seine Fassung als er das Gesicht des Mannes sah, der Nurara angesprochen hatte. Vul Kuolun! Völlig unverändert, groß, asketisch, elegant und erstklassig gekleidet. Verachtung machte sich auf seinem Gesicht breit, als er Ezella erkannte, doch er ließ sich zu keinerlei Äußerung hinreißen. Stattdessen legte er den Arm um Nuraras Taille. "Komm, setzen wir uns wieder."

Und ehe Ezella irgendwie reagieren konnte, verschwanden die beiden im Menschengedrängel und auch er wurde von Leuten hinter sich ungeduldig weitergeschoben. Wie ferngesteuert kehrte er an seinen Platz zurück.

"Ezella!" rief Joan erschrocken aus. "Was ist denn mit dir los? Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen."

Ezella schaute seine Kollegin an und er hatte das Gefühl, als stünden ihm die Haare zu Berge wie nach einem Stromschlag.

"Kneif mich bitte..." sagte er nur leise, immer noch außer Fassung.

"Was? Warum soll ich..."

Ezella packte sie an den Schultern und drückte unsanfter zu als beabsichtigt.

"Joan! Vul Kuolun ist hier. Mit Nurara!"

Joans Augen weiteten sich und der Schock ließ auch sie schlagartig blass werden.

"Das ist unmöglich! Du musst dich irren" hauchte sie entsetzt.

Ezella ließ sie wieder los, ließ sich in den Sitz zurück fallen und suchte die Tribüne mit den Augen ab.

"Ich habe mich nicht geirrt! Sie standen direkt vor mir! Und sie haben so getan, als würden sie mich nicht kennen, aber beide sind ganz offensichtlich erschrocken, mich hier zu sehen."

"Ich glaube, mir wird schlecht!" sagte Joan plötzlich und stand hastig auf. "Ich muss hier raus!"

\*\*\*

Winston Brody ließ sich seinen Ärger nicht anmerken. Dass seine Nicks heute Abend letztendlich doch ziemlich deutlich verloren und die Lakers die Meisterschaft nach Hause getragen hatten, musste er erst noch verdauen, denn das würde die Nicks möglicherweise für die kommende Saison einen ihrer Hauptsponsoren kosten. Er musste es sogar vermeiden, in Richtung des Coaches zu schauen, der mit am Tisch saß, sonst wäre er ihm vor Zorn wahrscheinlich an die Gurgel gesprungen. Während die Spieler es vorgezogen hatten, sich gleich nach ihrer Niederlage in ihre Stammclubs zu verziehen, hatte er Sponsoren und andere Teilhaber der New York Nicks ins edle, französische Restaurant "Balthazar" eingeladen, doch die Stimmung war eher gedrückt, und von sämtlichen Spielzügen bis hin zu eventuell zweifelhaften Entscheidungen der Schiedsrichter wurde das Spiel noch einmal komplett durchdiskutiert.

Nurara stocherte lustlos in ihrer Mousse au Pistache herum. Zwischen ihren fein gezogenen Augenbrauen wölbte sich eine steile Falte und sie kniff die perfekt geschminkten Lippen ärgerlich zusammen. Dass die Nicks verloren hatten, war ihr ziemlich gleichgültig, aber die Begegnung mit Marshall Garnie hatte ihr den Abend gründlich verdorben.

"Nurara, Süße, was ist denn los?" fragte Vul Kuolun endlich und legte eine Hand auf ihren Arm. "Ärgerst du dich immer noch über das verlorene Spiel?"

Winston Brody lachte laut auf. "Ich glaube nicht, dass das an dem Spiel liegt, Vul. Bei den Klunkern, die Sie ihrer hübschen Gespielin ständig schenken, werden Sie es auf Dauer ohnehin schwer haben, sie bei Laune zu halten!"

Die Tischgesellschaft lachte mehr höflich als ehrlich belustigt über den Witz ihres Gastgebers, doch Nurara war nicht in der Stimmung für Scherze. Ihr Gesicht versteinerte und sie umklammerte ihren Löffel, als wolle sie ihn im nächsten Moment als Waffe benutzen. Kuolun, der ihr unberechenbares Temperament nur allzu gut kannte, legte ihr unter dem Tisch beschwichtigend eine Hand aufs Knie.

"Sehr gut, Winston, wirklich amüsant." antwortete Kuolun gelassen lächelnd. "Aber großzügige Geschenke an Cheerleaders zu verteilen kann auf Dauer auch ziemlich kostspielig werden, nicht wahr?"

Brody's Gattin schnappte nach Luft und Nurara lächelte sie mit Genugtuung an. Und ehe Brody etwas erwidern konnte, legte Kuolun die Serviette neben sein unberührtes Dessert.

"Nun, Winston, ich danke Ihnen für die Einladung, aber wie Sie wissen haben wir noch einen längeren Nachhauseweg vor uns. Bitte entschuldigen Sie uns jetzt also. Gute Nacht" Er erhob sich, bot Nurara seinen Arm und mit einem letzten Kopfnicken in Richtung des verärgerten Gastgebers verließen sie das Restaurant.

"Ich hasse diesen Kerl!" sagte Brody zu seiner Frau. "Aber leider kann ich auf ihn für mein nächstes Projekt nicht verzichten."

"Ich hasse diesen Kerl!" sagte Nurara, als sie ihr Business-Class-Abteil des TAR, des "Trans Atlantic Rapid" betraten und sie ihre Schuhe wütend in zwei verschiedene Ecken schleuderte. "Warum muss ich mich von diesem widerlichen Typen so anreden lassen?" Sie war ziemlich aufgebracht, ihre Augen blitzten und ihre Stimme war rau.

"Du bist doch gar nicht wütend über Brody." sagte Kuolun ruhig, ging zur Bar und schenkte sich Whiskey ein. "Du regst dich so auf, weil uns Garnie über den Weg gelaufen ist, nicht wahr?" Er nahm auf dem weißen Ledersofa Platz, lockerte sich die Krawatte und sah sie aufmerksam an. Nurara begann, nervös vor ihm auf und ab zu laufen.

"Es ist wirklich unglaublich! Da halten wir uns nur für ein paar Stunden in New York auf und ausgerechnet dieser Cop läuft uns über den Weg! Morgen schon werden wir Captain Future am Hals haben."

Kuolun lächelte gelassen. "Ich wüsste nicht, warum. Außer Garnie hat uns niemand erkannt, und nach seinem Gesichtsausdruck zu urteilen, traute er seinen Augen sowieso nicht!"

Nurara hatte das Gefühl, irgendetwas kaputt machen zu müssen, und so blieb sie abrupt vor Kuolun stehen, riss ihm das Whiskeyglas aus der Hand und zerschmetterte das kostbare Kristall auf dem Parkettfußboden.

"Und wenn Garnie nicht allein war und uns womöglich..."

Ruckartig stand Kuolun auf, packte Nurara am Arm und zog sie mehr oder weniger unsanft ganz nah zu sich.

"Jetzt hör mir mal zu," zischte er mit gedämpfter Stimme. "Wir müssen bei Brody am Ball bleiben, und da ist es einfach unvermeidlich, dass wir in der Öffentlichkeit gesehen werden, und möglicherweise glaubt tatsächlich jemand, uns zu erkennen. Na und? Wir haben das alles schon durchgesprochen, also Schluss jetzt mit dieser

Szene. Nachdem du mich mit deinen Launen schon um mein Dessert gebracht hast, möchte ich jetzt wenigstens in Ruhe diesen seltenen schottischen Whiskey genießen!"

Nurara funkelte ihn an, aber sein fester Griff ließ den Zorn in ihren Augen verfliegen und sie wurde wieder etwas zahmer.

"Du willst ein Dessert?" fragte sie herausfordernd, schubste ihn sachte zurück auf das Sofa und setzte sich rittlings auf seinen Schoß. "Dann weiß ich etwas viel besseres." Sie küsste ihn heftig und führte dabei seine Hand ihren Oberschenkel hinauf unter den ohnehin ultrakurzen Rock.

"Du kleiner Teufel." sagte Kuolun amüsiert. "Wozu kaufe ich dir eigentlich sündhafte teure Unterwäsche, wenn du sie dann sowieso nicht trägst?"

"Um mir zu beweisen, dass du es dir leisten kannst." schnurrte Nurara, beugte sich vor und biss ihn spielerisch ins Ohr. Und während der TAR etwa einhundert Meter unter dem Meeresspiegel mit 7500 Kilometern pro Stunde durch eine schwebende Vakuumröhre in Richtung London rauschte, wo er in einer knappen Stunde eintreffen würde, genossen Vul Kuolun und Nurara ein Dessert, für das weder edles Porzellan noch Kristallgläser nötig waren.

\*\*\*

Joan und Ezella hatten sich weniger luxuriös mit der New Yorker Schwebebahn auf den Nachhauseweg gemacht. Das Abteil war gestopft voll mit Nicks-Fans, aber die Stimmung war aufgrund der Niederlage verständlicherweise gedämpft.

"Wir sollten den Captain informieren." meinte Ezella, nachdem sie sich eine Weile angeschwiegen hatten. Joan dachte nach. Es würde seltsam sein, ihn wieder zu treffen, nachdem sie sich beim letzten Mal so unglücklich getrennt hatten. Wie würde er sich wohl verhalten?

"Warum willst du das tun, Ezella?" fragte Joan zurück. "Du kannst nicht mal sicher sein, dass sie es wirklich waren! Bei aller Freundschaft, aber reagierst du nicht ein bisschen über?"

Ezella zog eine verärgerte Grimasse. "Also Joan, ich bin ehrlich erstaunt, wie gelassen du bist! Ist es dir denn völlig gleichgültig, was es uns und die Future-Mannschaft für Mühe gekostet hat, die beiden hinter Schloss und Riegel zu bringen? Wer weiß, was die beiden schon wieder im Schilde führen! Gleich morgen werde ich Nachforschungen anstellen!"

Sie erreichten Central Park South und Joan stand mit einem Seufzen auf. "Ezella, morgen ist Feiertag. Lass uns übermorgen darüber reden, OK? Und bitte, lass Captain Future erst einmal aus der Sache raus. Wir haben doch überhaupt nichts in der Hand!" Die Bahn stoppte und Joan reihte sich zum Aussteigen ein. "Schlaf erst einmal drüber, dann sieht alles vielleicht schon ganz anders aus. Bis Dienstag also!" Sie nickte ihrem Kollegen noch einmal zu und stieg aus. Die Schwebebahn setzte sich wieder in Bewegung und Ezella schaute Joan nach, bis er sie nicht mehr sehen konnte. Er wunderte sich ein bisschen über seine Kollegin, denn gegen eine Zusammenarbeit mit Captain Future hatte sie bisher noch nie etwas gehabt. Ganz im Gegenteil.



## Teil 2

Nurara öffnete die Augen.

Vor einem rosigen Himmel mit fedrigen Wolken ging gerade die Sonne auf, sandte orange-goldene Strahlen durch die feinen Gardinen des Schlafzimmerfensters und tauchte das antike Mobiliar in ein warmes Licht. Der Baum vor dem Fenster trug ein buntes Herbstkleid, und in seinen Ästen zwitscherten muntere Vögel. Ein Idyll, das ihr Unbehagen bereitete.

Sie drehte sich auf die andere Seite. Kuolun saß mit dem Oberkörper gegen das Kopfteil des Bettes gelehnt und sichtete die Nachrichten auf seinem Kommunikator. Als sich ihre Blicke trafen, ließ er das Gerät sinken, und eine Weile schauten sie sich schweigend an.

„Ich sterbe hier vor Langeweile.“ sagte Nurara schließlich anstelle eines Morgengrußes. Kuolun lächelte provokant.

„Wie das? Im Stall stehen zwei arabische Reitpferde, der Garten hat einen 18-Loch-Golfplatz und im Gewächshaus stehen die schönsten Orchideen Englands...“

Nurara schaute Kuolun an, als habe er nicht alle Tassen im Schrank, dann wandte sie sich verärgert wieder ab. „Ich hasse es, wenn du dich über mich lustig machst!“

Kuolun lachte, fasste Nurara an der Schulter und drehte sie wieder zu sich herum.

„Ich weiß ja, dass dir der Sinn nach etwas anderem steht. Aber im Moment können wir uns nicht den geringsten Ärger leisten.“

„Was soll denn das heißen? Ich...“

„Schon vergessen, Süße?“ unterbrach sie Kuolun. „Als du bei der Party neulich Kokain im Wert von mehreren tausend Dollar im Gartenteich versenkt hast...?“

„Du weißt, dass das keine Absicht war!“

„... und dabei fünf japanische Zierkarpfen draufgegangen sind, von denen mich der billigste zweitausend Dollar gekostet hat. Und es war reines Glück, dass die Gastgeber in ihrem eigenen Interesse die Polizei nicht verständigt haben.“

Nurara schmolte, aber sie hatte dem nichts entgegen zu setzen.

„So, und jetzt sei ein braves Mädchen und zieh dir was Nettes an. Winston Brody kommt zum Frühstück.“

\*\*\*

Joan ging es schlecht als sie nach dem Wochenende ins Büro kam. Sie fühlte sich krank, Übelkeit und Schwindel machten ihr zu schaffen, und sie fragte sich selbst, wie sie es eigentlich bis ins Präsidium geschafft hatte. Mit einem tiefen Atemzug nahm sie an ihrem Schreibtisch Platz. Wenn es ihr im Laufe des Vormittags nicht besser ging, würde sie wieder nach Hause gehen. Der Televisor blinkte bereits als sie ihr Büro betrat, und seufzend schaltete sie das Gerät ein. Die Nachricht stammte von Ezella und war schon vor sieben Uhr eingegangen.

„Guten Morgen, Joan. Ich weiß, ich bin ziemlich früh dran, aber ich wollte dich um etwas bitten, bevor du dir den Tag mit anderen Aufgaben verplanst. Wir müssen uns unbedingt heute Mittag treffen, es ist wirklich dringend. Sei bitte gegen zwölf in dem kleinen Café im Park hinter der Bibliothek. Und bring ein bisschen Zeit mit. Bis dann.“

Joan rieb sich müde die Augen. Sie ahnte bereits, dass es nur um Kuolun und Nurara gehen konnte.

\*\*\*

„Guten Morgen, Winston! Hatten Sie eine gute Reise?“

Vul Kuolun begrüßte Winston Brody mit Handschlag, Nurara hielt ihm die ihre nur widerwillig hin.

„Danke, sehr gut, Vul. Abgesehen davon, dass ich um diese Zeit in New York noch im Bett liegen würde, gibt es wohl kaum etwas bequemeres, als mit dem TAR zu reisen, nicht wahr?“

Sie nahmen Platz, das Hausmädchen schenkte Tee ein und servierte ein englisches Frühstück aus Porridge, Rührei mit Speck und Toast. Nachdem sie noch ein paar Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht hatten, kam Kuolun schließlich zur Sache.

„Nun Winston, wie laufen denn die Dinge so bei NanTech?“

„Wirklich gut! Wir liegen sogar vor dem Zeitplan, so dass der Präsentation in zwei Wochen nichts im Wege steht.“

„Ausgezeichnet!“ antwortete Kuolun. „Ich hoffe, unserem anderen Vorhaben können wir auch so gelassen entgegen sehen?“

„Wir werden genau so vorgehen, wie wir es besprochen haben. Die Lichtung im Wald liegt weit genug vom Firmengelände weg, um dort unbemerkt landen zu können. Der Eingang zum Notschacht wird nicht bewacht und liegt dann sozusagen zu Ihren Füßen. Die Sicherheitsstandards an diesem Zugang entsprechen lediglich den Mindestansprüchen der Versicherungsgesellschaft. Und die Zugangscodes zum Tresorkomplex dürften für einen Mann Ihres Formats wohl kein echtes Hindernis darstellen.“ plauderte Brody, als würde er über das Wetter reden.

„Seien Sie diesbezüglich unbesorgt. Eine Kopie der Daten ist uns so gut wie sicher.“ erwiderte Kuolun mit seinem unverwechselbaren Lachen. „Und wie genau werden Sie jetzt die neue Technologie vorstellen?“ fragte Kuolun.

„Nun ja...“ setzte Brody an und beobachtete mit leicht gerümpfter Nase, wie sich sein Geschäftspartner völlig unenglisch Zitrone statt Milch in den Tee goss.

„Wir wollen die Präsentation natürlich besonders eindrucksvoll gestalten. Und erfahrungsgemäß gelingt das am besten, wenn das ganze Luxus und Exklusivität ausstrahlt. Und damit sowohl die Ingenieure als auch die Designer nicht zu kurz kommen, werden wir unsere neue Technik an einem Sportwagen der Luxusklasse demonstrieren. Und wo wir gerade von Luxus sprechen...“ Er legte die Fingerspitzen beider Hände aneinander und wandte sich lächelnd an Nurara, die sich zwar bewusst gelangweilt gab, das Gespräch aber garantiert mit Luchsohren verfolgt hatte, dessen war er sich sicher.

„Nennen Sie mich altmodisch, aber der schönste Schmuck für ein Luxusauto ist eine Frau mit einem Luxuskörper, und ich muss gestehen, dass ich da sofort an Sie gedacht habe, Nurara.“

Die Augen der Marsianerin verengten sich, und einen Moment lang hatte sie ein Bild vor Augen, wie ihre Fingernägel Brodys Gesicht zerkratzten.

„Wenn Sie mich auf einen Luxuskörper reduzieren wollen, muss ich mich wohl geschmeichelt fühlen, dass Sie mich einem Ihrer unterbelichteten Cheerleader vorziehen.“ antwortete Nurara spitz.

„Aber ich würde mir doch nie erlauben, Sie auf irgend etwas zu reduzieren, meine Liebe.“ antwortete Brody mit gespielter Entrüstung und setzte ein überlegenes Lächeln auf.

„Wenn es eine Möglichkeit ist, der Langeweile auf diesem öden Landsitz zu entkommen, würde ich es sogar gerne tun, Winston. Denn sogar in der armseligsten Marskolonie kann man sich besser amüsieren als in Ihrem speißigen England.“

Der letzte Satz lag in der Luft wie das Geräusch von zersplitterndem Glas. Kuolun warf Nurara einen

zornigen Blick zu, wandte sich dann aber sofort wieder an seinen Gast und versuchte diplomatisch die Situation zu retten.

...Das war natürlich nur ein Scherz, Winston...

...Es gefällt uns hier ausgezeichnet...

...Die zwei Araberhengste sind wundervoll. Welcher Scheich gibt so etwas her...?

Blablabla. Alles, was in Nurara's Blickfeld geriet, bekam blutrote Umrisse. Und um den Wutanfall zu unterdrücken stand sie rasch auf und verließ den Raum, bevor sie wieder in Versuchung kam, mit Dingen um sich zu werfen.

\*\*\*

Joan Landor war kurz nach zwölf Uhr am vereinbarten Punkt. Der kleine Park war so etwas wie ein Geheimtipp, selbst unter New Yorkern, und nicht viele Leute verirrten sich in der Mittagspause hierher. Ezella saß bereits an einem kleinen Tisch, halb verdeckt von einem großen Pflanzenkübel und einem Sonnenschirm. Sie kam näher, und erst jetzt sah sie die Frau, die mit Ezella am Tisch saß. Sie war sehr geschmackvoll gekleidet, trug dezentes Make Up, und das kurzgeschnittene, kastanienbraune Haar, das vereinzelt von grauen Strähnen durchzogen war, unterstrich noch ihre elegante Erscheinung. Sie hatte sich lässig auf dem Bistrostuhl zurück gelehnt und rauchte einen Zigarillo. Joan hatte diese Frau noch nie zuvor gesehen.

„Na endlich. Ich dachte schon, du versetzt mich!“ Ezella hatte Joan bemerkt und winkte sie zu sich an den Tisch. „Darf ich bekannt machen? Beverly Mason-James, Chefredakteurin bei „New York Weekly - Joan Landor, Agentin der Planetaren Polizei und enge Kollegin von mir.“ Die beiden Frauen gaben sich die Hände und Joan nahm Platz. Ein Kellner erschien und sie bestellte sich Mineralwasser und ein Sandwich.

„Tja, Joan, wie du dir vielleicht denken kannst, hat mir die Sache vom Sonntag keine Ruhe gelassen.“ begann Ezella. „Darum habe ich gestern in meiner Funktion als Marshall der Planetaren Polizei den Geschäftsführer der Knicks aufgesucht und mir die Platzreservierungen für die VIP-Tribüne zeigen lassen und...“

„Sagt das denn irgendetwas aus?“ unterbrach ihn Joan. "Wir selbst saßen auf Plätzen, die für den Polizeipräsidenten und seine Frau reserviert waren.“

„Ja, das stimmt.“ erwiderte Ezella. „Aber die Sitzreihe, in der ich Kuolun und Nurara verschwinden sah, war reserviert für die persönlichen Gäste von Winston Brody, den Haupteigentümer der Knicks.“

„Aha.“ sagte Joan und nahm einen Bissen von ihrem Sandwich, zum ersten Mal seit Tagen wieder mit Appetit. „Und was hat das deiner Meinung nach zu bedeuten?“

„Na ja, ich habe im Rahmen unserer Möglichkeiten und mit Beverly's Hilfe Nachforschungen über Winston Brody angestellt. Ursprünglich ist er Engländer, lebt aber schon viele Jahre in New York. Und diese Zeit hat er genutzt, um sich sozusagen die halbe Stadt anzueignen! Mal abgesehen von den Knicks besitzt er eine Hotelkette, eine eigene Fluglinie, sitzt als führendes Mitglied im Aufsichtsrat von C-TRON, einem geradezu monopolistischen Baukonzern für Zyklotronenantriebe, ist einer der großzügigsten Förderer des MIT und war zu guter Letzt einer der Hauptinvestoren beim Bau des TAR... Joan, dieser Typ ist ein milliardenschwerer Tycoon, der hat seine Finger quasi überall drin!“

„Und was hat das nun mit Kuolun zu tun?“ fragte Joan mit einer Spur von Ungeduld in der Stimme. Ezella machte ein triumphierendes Gesicht und tauschte ein verschwörerisches Lächeln mit Beverly Mason-James.

„Jetzt kommt das beste! Brody hat für unseren Lieblingsschurken eine siebenstellige Kautions hinterlegt, damit dieser den Kelvis verlassen darf. Sehr merkwürdig, oder? Allerdings darf sich Kuolun eigentlich nicht auf

der Erde aufhalten, und Nurara, die glimpflicher davon kam, darf lediglich den amerikanischen Kontinent nicht betreten. Und wie es der Zufall will, lebt sie momentan in England, in einem Haus, das Winston Brody gehört. Glaubst du jetzt immer noch, dass ich mich gerirt habe?“

Joan dachte nach. „Offensichtlich nicht, das muss ich zugeben. Aber liegt denn irgendetwas gegen die beiden vor, abgesehen davon, dass Kuolun seine Haftauflagen missachtet?“

„Mmh... nein.“ gestand Ezella. „Aber wenn es Brody so viel Geld wert ist, Kuolun frei zu kriegen, dann liegt es doch auf der Hand, dass die beiden etwas aushecken. Und um herauszubekommen, was, habe ich Beverly um Hilfe gebeten.“

Die Journalistin, die sich bis jetzt zurück gehalten hatte, beugte sich vor und drückte den Zigarillo aus.

„Sie müssen wissen, dass es in zwei Wochen eine Präsentation bei NanTech, einer Firma von Winston Brody, gibt.“ Ihre Stimme war tief und klang wie ein Reibeisen. „Und in Pressekreisen heißt es, dass er eine bahnbrechende Innovation vorstellen wird. Nur Vertreter ausgewählter Magazine und Zeitungen werden hierzu eingeladen und „New York Weekly“ gehört dazu. Dass wir und andere darüber berichten ist natürlich nichts ungewöhnliches. Sollte es bei dieser Präsentation allerdings nicht mit rechten Dingen zugehen, und wir können hier tatsächlich kriminelle Aktivitäten aufdecken, wäre das eine Sensation, für die meinem Blatt die Exklusivrechte sicher wären.“

„Was heißt hier "wir"?“ fragte Joan verständnislos.

„Nun, die Sache ist die...“ fuhr Ezella vorsichtig fort. „Da ich noch nicht offiziell ermitteln kann, gibt es nur eine Möglichkeit, an dieser Präsentation teilzunehmen: Ich begleite Beverly als ihr Pressefotograf. Und ich hoffe darauf, dass du auch mitkommst. Also, was hältst du davon?“ Ezella sah sie erwartungsvoll an während Beverly Mason-James nach einem silbernen Etui griff und sich einen neuen Zigarillo anzündete.

Joan holte tief Luft. Was Ezella da erzählte, klang sehr interessant und wahrscheinlich hätte sie sofort zugesagt, wären da nicht das zur Hälfte verspeiste Sandwich und der Rauch des Zigarillos gewesen, welche ihr gleichermaßen Übelkeit bereiteten.

„OK, ich komme mit.“ rang sie sich schließlich ab und erhob sich. „Entschuldigt mich bitte einen Moment.“ Mit einer Hand auf dem Bauch und der anderen vor dem Mund verschwand Joan im Café.

„Bist du sicher, dass du sie mitnehmen willst?“ fragte die Journalistin skeptisch.

„Aber sicher doch!“ antwortete Ezella ohne zu zögern. „Sie arbeitet sehr genau und zuverlässig. Wieso also nicht?“

„Ich wollte nicht ihre Kompetenz anzweifeln!“ beeilte sich Beverly zu beschwichtigen. „Aber die Kleine ist doch schwanger, oder?“

Ezella brach in Lachen aus, als habe sie einen guten Witz gemacht.

\*\*\*

Winston Brody hatte sich soeben verabschiedet.

Mit mühsam unterdrücktem Zorn lief Kuolun durch das ganze Haus und suchte Nurara. Er fand sie schließlich im Kaminzimmer, wo sie mit einem Modemagazin in der Hand auf dem Diwan lag. Mit energischen Schritten ging er auf sie zu, riss ihr erbost die Zeitschrift aus der Hand und schleuderte sie in den Kamin, wo sie lodern in Flammen aufging. Nurara setzte sich sofort aufrecht hin und zog erschrocken die Knie an. Der Blick in Dr. Kuolun's Augen machte ihr Angst.

„Bist du jetzt total übergeschnappt?! Wie kannst du so mit Brody reden?“ schrie er sie an.

„Er hat mich provoziert...“ versuchte Nurara sich zu verteidigen.

„Provoziert... Pah!“ Seine Stimme wurde noch lauter. „Du fühlst dich doch ständig von irgend jemand oder irgend etwas provoziert. Du wirst uns noch alles kaputt machen, wenn du nicht lernst, dein Temperament zu zügeln!“

Er starrte sie an, und einen Moment lang sah es so aus, als hätte er Lust sie zu schlagen. Stattdessen ballte er nur kurz beide Fäuste und setzte sich verärgert neben sie auf den Diwan.

„Es... tut mir leid.“ flüsterte Nurara fast unhörbar, denn es gab keinen Satz, der ihr schwerer über die Lippen kam. Kuolun sah sie an.

„Das sollte es auch.“ antwortete er kühl. „Und du wirst das wieder gut machen.“

Nurara lächelte erleichtert, lehnte sich an ihn und wollte seinen Hals küssen, doch er schob sie von sich.

„Nein, Süße, nicht was du denkst. Was ich von dir will, ist schon etwas schwieriger. DU wirst bei NanTech die Daten kopieren.“

Nurara wich entsetzt zurück. „Was? Wieso soll ich das alleine machen?“

Kuolun grinste breit. „Brody, dieser Idiot, hat es doch selbst vorgeschlagen. Wenn du ohnehin bereits im Firmengebäude bist um für die Presse mit dem Auto zu posieren, ist es nicht mehr notwendig, erst mühsam von außen einzudringen. Nachdem die Fotografen ihre Bilder gemacht haben, wird niemand mehr auf dich achten, und du kannst ungestört vorgehen. Du kannst die Kopien machen und dann lässig da rausspazieren, als wäre nichts gewesen. Das Risiko, entdeckt zu werden, ist viel geringer.“

„Ja, für dich.“ entgegnete Nurara trotzig. „Ist dir eigentlich schon einmal in den Sinn gekommen, dass wir für diesen hinterhältigen Typen die ganze Drecksarbeit erledigen?“

Kuolun lachte laut auf und zog sie an sich. „Das ist so nicht ganz richtig, Süße. Brody ist nur das Mittel zu Zweck. Letztendlich werden wir den ganzen Kuchen kriegen und Brody nicht einmal Krümel. Du wirst nämlich zwei Kopien der Daten anfertigen.“

„Aber Brody sagte doch, das System kann nur für wenige Minuten ausgesetzt werden bevor es Alarm gibt, und das reicht gerade aus, um die Daten einmal zu kopieren...“

Kuolun drehte ihr Gesicht zu sich und sah sie fest an. „Dass ist das, was Brody denkt, aber dieses Problem habe ich bereits gelöst. Nachdem wir ihm sein Exemplar ausgehändigt haben, lassen wir ihn mit dieser illegalen Kopie auffliegen. Niemand wird auch nur auf den Gedanken kommen, es könnte überhaupt eine zweite Kopie geben, und dann... Dann ist der Weg endlich frei.“

Der Gedanke, Winston Brody in den Abgrund zu stoßen, gefiel Nurara außerordentlich gut und sie erwiderte Dr. Kuolun's Kuss mit aller Leidenschaft.

\*\*\*

Joan warf einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel. Beverly Mason-James hatte ihr einen schicken Hosenanzug geliehen, und ein Blick auf das Etikett des Designers ließ sie ahnen, dass sie von dem guten Stück sicherlich drei Monate lang ihre Miete hätte bezahlen können. Der Friseur hatte gute Arbeit geleistet, doch ihr Haar kam ihr seltsam stumpf vor, und das sorgfältige Make Up konnte nicht die Schatten unter ihren Augen verbergen. Zum wiederholten Mal griff sie nach dem weißen Plastikröhrchen vor sich auf der Spiegelablage. Seit zwei Stunden unverändert, war in der kleinen Sichtspalte des Schwangerschaftstests ein dickes, blaues Pluszeichen zu sehen.

Wie hatte das nur passieren können? Sie war nicht leichtsinnig gewesen und doch... Sie musste an die Nachrichten denken, die Curtis auf ihrem Televisor hinterlassen hatte und auf die sie nicht reagiert hatte. Er hatte sich zwar entschuldigt, doch zwischen all seinen Worten hatte sie doch gespürt, dass er nach wie vor von

seinem Standpunkt überzeugt war und nicht davon abrücken würde. Eine Familie würde für ihn wohl nur eine Erhöhung des Gefahrenpotentials bedeuten...

Der Summer der Wohnungstür riss sie aus ihren Gedanken. Ezella kam, um sie abzuholen.

\*\*\*

*♪...My heart cries out to your heart,  
I'm lonely but you can save me  
My hand reaches out for your hand  
I'm cold but you light the fire in me  
My lips search for your lips  
I'm hungry for your touch  
There's so much left unspoken  
And all I can do is surrender  
To your love  
Just surrender... ♪*

„Kannst du das bitte leiser stellen, Otho?“ forderte Future missgelaunt, ohne von seinem Mikroskop hochzusehen.

„OK.“ sagte der Androide etwas erstaunt, drehte das Radio leiser und warf Professor Simon dabei einen fragenden Blick zu.

„Was treibt Grag eigentlich?“ fragte das Gehirn einen Moment später und schaute Otho dabei eindringlich an.

„Der erledigt ein paar Wartungsarbeiten an der Comet.“ antwortete dieser, ohne von dem Stein aufzusehen, den er gerade mit dem Laser zerschnitt. Simon schwebte noch etwas näher zu dem Androiden und sah ihn noch eindringlicher mit seinen Kameraaugen an. Otho schaute fragend zum Professor hoch, bis endlich der Groschen fiel.

„Äh ja, vielleicht sollte ich da mal nach dem rechten sehen. Dieser Blechdose muss man doch immer ein bisschen auf die grobmotorischen Finger schauen.“ Und schon war er zur Labortür hinaus. Simon schwebte zurück zu seinem eigenen Mikroskop.

„Diese Steine, die wir da vom Titan mitgebracht haben, sind wirklich hervorragend. Was ihre physikalischen Eigenschaften wie Härte und Dichte angeht, übertreffen sie sogar noch Diamanten. Ideal für das Instrument, das uns vorschwebt. Und wäre ich kein Wissenschaftler würde ich sagen, es ist ein Jammer, keinen Schmuck daraus zu machen... Genau genommen brauchen wir eigentlich nicht alle. Vielleicht würde Joan ja einer davon gefallen...?“

Future gab keine Antwort und blickte weiter angestrengt durch sein Mikroskop.

„Sie war schon länger nicht mehr hier.“ stellte Simon vorsichtig fest, erhielt aber wiederum keine Auskunft. „Ist denn irgendetwas vorgefallen?“

Future hob gereizt den Kopf und es war ihm anzusehen, dass er über dieses Thema eigentlich nicht sprechen wollte.

„Na schön, wir hatten eine kleine Meinungsverschiedenheit. Bist du jetzt zufrieden?“

Ehe das Gehirn etwas entgegenen konnte, glitt die Labortür wieder auf, und Otho und Grag versuchten, sich gleichzeitig durch den Türrahmen zu quetschen, wobei der mächtige Roboter eindeutig im Vorteil war.

"Ständig hast du dich über meine Zeitung nur lustig gemacht, und jetzt erwische ich dich dabei, wie du sie heimlich selber liest!" beschwerte sich der Androide und schüttelte drohend die Faust.

"Du hast die Zeitung heute schon gelesen, und die wichtigsten Sachen übersiehst du doch!" konterte Grag und legte die elektronische Ausgabe der "New York Times", die gerade den Sportteil anzeigte, vor den Captain auf die Arbeitsfläche. Future musterte eingehend die eingblendeten Artikel, während ihm die anderen drei über die Schulter guckten.

"Tennis-As Michael Glen spricht nach seinem Flugunfall vom härtesten Aufschlag seines Lebens?" fragte Future zweifelnd.

"Aber nein!" antwortete Grag ungeduldig und deutete auf eine andere Stelle. "Wir meinen das hier!"

"Geschäftsleitung und Teilhaber der NY Knicks suchen neuen Sponsor?"

"Ganz genau." antwortete Grag und wartete gespannt auf Futures Reaktion, nachdem dieser den Artikel gelesen hatte.

"Tja Grag, irgendwie weiß ich nicht, was daran so aufregend sein soll..."

Der Roboter seufzte und deutete jetzt ganz deutlich auf eine bestimmte Person auf dem zum Artikel gehörenden Foto. "Kommt dieser Typ dir nicht irgendwie bekannt vor?"

Future drückte auf der virtuellen Zeitungsseite das Symbol zum Vergrößern des Fotos, und was er da erkannte, versetzte ihm einen Schock.

"Das ist ja Vul Kuolun!" rief er entsetzt aus. "Wie ist das möglich?"

"Das haben wir uns auch gefragt." sagten Grag und Otho wie aus einem Mund.

"Wir nehmen umgehend Kontakt mit Ezella auf!" sagte Future besorgt und betätigte den Televisor. "Da Kuolun's Name in dem Artikel nicht ausdrücklich erwähnt wird, kann ich nur hoffen, dass es sich um eine Verwechslung handelt!"

\*\*\*

Das Firmengelände von NanTech lag außerhalb von New York im Hudson Valley, vor einem Hintergrund aus sanft geschwungenen Hügeln und bunten Laubwäldern. Das Gebäude selbst schien sich in seiner Architektur wunderbar in die Landschaft einzufügen. Rechte Winkel suchte man vergeblich, alle Ecken, Fenster und Türen waren abgerundet, und auch die Außenmauern waren farblich vollkommen an die natürliche Umgebung angepasst.

Das Aircar von Beverly Mason-James mit Joan und Ezella an Bord näherte sich dem Haupttor und ein Wachmann bedeutete der Journalistin, die Seitenscheibe herunter zu lassen.

"Beverly Mason-James, New York Weekly. Ezella Garnie, mein Fotograf und Joan Landor, Volontärin." stellte sie sich und ihre Begleitung vor und reichte dem Wachmann zur Kontrolle die Presseausweise. Er verglich diese mit der Gästeliste, und nachdem er noch einmal einen prüfenden Blick auf ihre Gesichter geworfen hatte, gab er ihnen die Ausweise zurück und wies ihnen einen Parkplatz zu.

"Ganz schön streng bewacht." stellte Ezella fest als sie den Wagen abstellten. Sie befestigten ihre Presseausweise gut sichtbar an ihrer Kleidung und betraten die große, ovale Eingangshalle, wo es bereits von Menschen wimmelte. In der Mitte war ein großes Podest errichtet worden, verhüllt von langen Bahnen bauschigen, weißen Stoffs, auf die in ständig wechselnden Farben das Firmenlogo von NanTech projiziert wurde. Das ganze Gebäude erinnerte momentan stark an einen Bienenstock, mit einer summenden Geräuschkulisse aus Stimmengewirr und kühler Hintergrundmusik.

Die erste Stuhldreie war für die Presse reserviert und so nahmen die drei ganz vorne Platz. Ezella spielte

gerade an seiner Kamera herum, als Beverly ihn mit dem Ellbogen anstieß.

“Sieh mal, Ezella. Da drüben ist Winston Brody.“

“Ja, tatsächlich. Mit wem unterhält er sich denn da?”

“Das ist Seth Shostak.“ antwortete Beverly. “Ich habe mal ein Interview mit ihm geführt. Er ist der führende Wissenschaftler bei NanTech und ist sozusagen ein richtiger Zögling von Brody. Er hat ihm mit einem großzügigen Stipendium erst das Studium am MIT ermöglicht und hat ihn dann nach einem glänzenden Abschluss direkt von dort weg bei NanTech engagiert. Es wird gemunkelt, er sei möglicherweise ein Anwärter auf den Physik-Nobelpreis.“

“Ich erinnere mich.“ sagte Ezella. “Sein Name stand auch auf der Gästeliste des Basketball-Finales.“

Seth Shostak war nicht besonders groß, ein bisschen untersetzt und hatte dunkelblondes, kurzes Kraushaar. Sein Gesicht wirkte jungenhaft, doch er mochte Mitte dreißig sein. Das Gespräch lief ziemlich einseitig ab, da nur Brody die Fragen zu stellen schien und Shostak mit zurückhaltendem Lächeln die Antworten gab. Aus irgendeinem Grund schien er sich nicht ganz wohl in seiner Haut zu fühlen. Irgendwann beendete Brody das Gespräch indem er Shostak auf die Schulter klopfte und ihn stehen ließ. Der Wissenschaftler blickte sich ein bisschen unsicher um. Er schien nicht zu wissen, wo ein Platz für ihn reserviert war. Da entdeckte er den freien Stuhl neben Joan. Zögerlichen Schrittes ging er auf sie zu.

“Entschuldigen Sie bitte...“ sprach er sie schüchtern an. “Es wurde hier zwar irgendwo ein Platz für mich reserviert, aber ich habe keine Ahnung wo, und die Präsentation beginnt jeden Moment. Ist der Platz neben Ihnen zufällig noch frei?”

Joan nickte, griff nach ihrem elektronischen Notepad, das sie auf dem Stuhl abgelegt hatte, und Seth Shostak nahm mit einem dankbaren Lächeln neben ihr Platz. Keinen Moment zu früh, denn plötzlich wurde die Musik etwas lauter und Scheinwerfer wurden auf das Podest gerichtet. Winston Brody erschien und trat weltgewandt vor das Rednerpult. Applaus brandete auf, den der Geschäftsmann sichtlich genoss.

“Vielen Dank, meine Damen und Herren, danke. Im Namen von NanTech Microsystems begrüße ich Sie recht herzlich und danke Ihnen für Ihr Kommen. *‘Jede ausreichend fortgeschrittene Technologie ist nicht zu unterscheiden von Zauberei.’* sagte einst der berühmte Science-Fiction-Autor Arthur C. Clarke. Und ich glaube Mr. Clarke würde mir deshalb auch zustimmen, wenn ich die führenden Köpfe unserer Forschungsabteilung als Zauberer bezeichne, denn was ihnen gelungen ist, erscheint in der Tat wie Magie. Die Magie programmierbarer Materie - auf Knopfdruck wird ein Fenster zur Wand, ein Stuhl zum Supercomputer, ein Hausdach zum Basketballfeld. Und ist es wohl keine Übertreibung wenn ich behaupte, dass die von NanTech Microsystems entwickelte Technologie Ihr Leben in vielen Bereichen in nie zuvor gekanntem Ausmaß verändern wird. Die hier gezeigte wird nur eine von vielen seien. Doch sehen Sie selbst... Und TRAUEN Sie ruhig Ihren Augen.“

Er trat beiseite, dramatische Musik deutete auf den nahenden Höhepunkt der Veranstaltung hin. Mit einem sanften Rascheln fiel der dünne Stoff zu Boden und enthüllte einen hochglanzpolierten, schwarzen Sportwagen, genauer gesagt ein Cabriolet. Blitzender Chrom, beigefarbenes Leder, getöntes Glas, und auf der Motorhaube - Nurara. Mit einem hautengen, schwarzen Catsuit, raubtierartig geschminkten Augen und einer platinblonden Perücke lag sie lasziv da und schaute gelangweilt hinunter auf das Publikum.

Erschrocken schnappte Joan nach Luft und das Notepad entglitt ihren Händen und fiel klappernd zu Boden. Seth Shostak hob das Gerät schnell wieder auf und blickte sie besorgt an.

“Was haben Sie denn, Miss? Geht es Ihnen nicht gut?”

“Die Frau da oben...“ antwortete Joan tonlos und Shostak folgte ihrem entgeisterten Blick.

“Ach so.“ sagte er nur und strich sich übers Haar. “Die meinen Sie.“

“Kennen Sie sie etwa?“ mischte sich jetzt auch Ezella alarmiert ein.



“Na ja, kennen ist wohl zuviel gesagt.” erwiderte Shostak geringschätzig. “Aber sie und ihr Freund sind enge Geschäftspartner von Winston Brody. Ehrlich gesagt, kann ich sie nicht besonders gut leiden. Sie hat zwar die Anmut einer Gazelle, aber den Charme einer Klapperschlange.”

Auf dem Podest wurde jetzt ein Regenschauer mit Blitz und Donner simuliert, und Nurara glitt fauchend von der Motorhaube wie eine Katze, die es hasst, nass zu werden. Plötzlich und ehe die Zuschauer begreifen konnten, wie das vor sich gegangen war, hatte das Cabriolet ein Dach. Ohne, dass irgendeine mechanische oder elektronische Bewegung an dem Fahrzeug sichtbar gewesen wäre. Das Publikum klatschte irritiert. Das simulierte Gewitter hörte auf, eine Schneelandschaft erschien und es begann zu schneien. Vor den Augen der Zuschauer verwandelte sich das Auto in einen Schneebob. Nurara nahm darin Platz, drehte ein paar begrenzte Runden auf dem Podest und fegte dabei künstliche Schneeflocken ins Publikum, wobei Winston Brody eine besonders große Fuhr abbekam. Die Marsianerin stieg wieder ab, und die Winterlandschaft wich einem tropischen Sandstrand. Das Fahrzeug verwandelte sich nacheinander in einen Strandbuggy, ein Motorboot und schließlich sogar in ein Tauchfahrzeug. Die Präsentation endete damit, dass Nurara sich im Schatten einer künstlichen Palme mit einem Cocktail in einem Liegestuhl niederließ.

Tobender Applaus brach aus und das Podium wurde abgesenkt, damit die geladenen Gäste dieses Wunderwerk der Technik nun selbst genau inspizieren konnten.

“Wie ist so etwas nur möglich?” fragte Beverly Mason-James, zutiefst erstaunt.

“Ich habe keine Ahnung.” musste Ezella verwirrt zugeben.

“Ich werde uns schnell eine Pressemappe besorgen, bevor sie vergriffen sind!” erwiderte Beverly und verschwand im Getümmel. Ezella und Joan gingen ungläubig um das Fahrzeug herum und beäugten es von allen Seiten. Seth Shostak gesellte sich zu ihnen und versuchte ihnen die Funktionsweise zu erklären, als sie an dem Liegestuhl vorbei kamen, in dem gerade eben noch Nurara gesessen hatte. Der Liegestuhl war leer.

“Ezella...” sagte Joan und tippte ihrem Kollegen auf die Schulter, doch dieser reagierte nicht. Er hörte fasziniert den Erklärungen Shostak’s zu.

“Ezella!” wiederholte Joan, etwas eindringlicher.

“Joan, du solltest dir das anhören, das ist wirklich unglaublich...” sagte Ezella, als er sich endlich zu ihr umdrehte. Doch Shostak fuhr schon wieder mit seinen Ausführungen fort, und der Marshall wandte sich ihm erneut zu. Seufzend griff Joan nach Ezella’s Kamera und drängelte sich nach hinten durch. Die Stuhlreihen standen verlassen da, und sogar für das Gratis-Bufferet interessierte sich niemand mehr. Joan umrundete den gesamten Saal auf der Suche nach Nurara. Ein Blick nach oben verriet ihr, dass das Gebäude nur ein Stockwerk hatte, doch wer weiß, wie viele unterirdische Etagen es gab? Sie schaute sich nach einer Treppe oder einem Aufzug um. In einem Gang, der von der Eingangshalle wegführte, glaubte sie im Halbdunkel dann auch so etwas wie eine Wendeltreppe zu erkennen. Sie warf einen Blick auf ihren Kommunikator, nur um sich zu versichern, dass Ezella in kürzester Reichweite war, als sie den Schatten bemerkte. Lautlos wie eine Katze auf Samtpfoten kroch er lautlos aus einer Türnische hervor, auf die Wendeltreppe zu und verschwand die Stufen hinunter. Joan erstarrte und erst nach einer Weile wagte sie, wieder zu atmen. Der Gang lag still und im Halbdunkel da wie zuvor. Hatte sie sich das nur eingebildet? Langsam ging sie auf die Treppe zu und warf vorsichtig einen Blick hinunter. Die Stufen verloren sich in der Dunkelheit. Sie blickte noch einmal zurück in die Eingangshalle, wo sich noch immer die Menschen drängten, doch ihr aufgeregtes Stimmengewirr drang nur noch gedämpft bis hierher. Ezella und Beverly waren nicht zu sehen. Also setzte sie kurzentschlossen ein Signal an ihren Kollegen ab und stieg die Treppe hinunter. Als sie den Treppenabsatz erreichte, stellte sie zu ihrer Erleichterung fest, dass es nicht völlig dunkel war. Die Fugen zwischen den Metallplatten am Boden fluoreszierten bläulich um im Notfall den Weg zu weisen. Als sich ihre Augen an das Dämmerlicht gewöhnt

hatten, sah sie sich um. Drei Gänge lagen vor ihr, kahle Wände, ein paar Stahltüren. Und direkt hinter der Wendeltreppe eine Luke in der Wand mit der Aufschrift "Nur für Wartungspersonal". Joan ging darauf zu und stellte fest, dass die Klappe nur angelehnt war. Sie öffnete sie und blickte in einen Schacht, in dem man sich nur auf allen vieren fortbewegen konnte. Sie krabbelte hinein, und nach dem ersten Meter griff sie plötzlich in etwas weiches, haariges. Erschrocken fuhr sie zurück und unterdrückte einen Aufschrei. Vorsichtig öffnete sie noch einmal die Einstiegs Luke, und in dem schwachen Licht, das daraufhin in den Schacht drang, erkannte sie, was da vor ihr lag. Es war Nurara's platinblonde Perücke.

\*\*\*

Ezella's Kommunikator meldete sich.

"Ich störe dich ja nur ungern, aber solltest du nicht wenigstens mal einen Blick darauf werfen?" schlug Beverly vor, als Ezella, der sich noch immer mit Seth Shostak unterhielt, keine Anstalten machte, nach dem Gerät zu sehen. "Und wo ist eigentlich Joan?"

Bei der Nennung des Namens drehte Ezella sich endlich um. "Oh... ich dachte, sie ist bei dir... Warte mal..." Er blickte auf seinen Kommunikator. "Sie hat mir ein Signal geschickt. Wahrscheinlich schaut sie sich hier irgendwo um..."

"Das wollten wir auch, wenn ich dich daran erinnern darf!" antwortete Beverly ungeduldig. "Wir sollten dem Signal folgen."

\*\*\*

Joan konnte nicht einmal vermuten, wie lange sich der Schacht hingezogen hatte, als er abrupt endete. Vorsichtig öffnete sie die Luke einen Spalt breit. Vor ihr lag ein großer, schlauchartiger Raum mit kahlen Betonwänden. Der Boden bestand auch hier aus Metallplatten mit blauglühenden Fugen, und der Raum selbst wurde in dichten Abständen netzartig von deutlich sichtbaren Infrarot-Lichtschranken durchzogen, die jede Bewegung registrierten. Der Schacht hatte keine Abzweigung gemacht, also musste Nurara auch hier angekommen sein. Wo steckte sie also? Vorsichtig öffnete Joan die Luke ganz und stieg an Metalltritten, die unterhalb der Luke in der Wand verankert waren, lautlos hinunter. Ein metallenes Geräusch erklang und Joan hechtete erschrocken in den Schatten zwischen zwei wandschrankgroßen Schaltungskästen. Als sie nichts weiter hören konnte, blickte sie mit angehaltenem Atem um die Ecke. Und traute ihren Augen nicht.

Ganz am Ende des Raums, hinter dem Infrarot-Gitter, erkannte sie Nurara, jetzt wieder unverwechselbar mit grünen Haaren, die vor einer tresorartigen Öffnung hockte, am Boden vor sich irgendein Gerät, das sie hastig bediente. Wie hatte sie bloß die Lichtschranken passieren und bis dorthin gelangen können?

„Was glaubst du, wer das ist?“ wisperte plötzlich eine Stimme mit Akzent in Joans unmittelbarer Nähe. Sie zuckte zusammen, fühlte sich aber in ihrem Versteck nicht entdeckt und verhielt sich ruhig. Offensichtlich hatte jemand Nurara's Einbruch bemerkt.

„Ist doch egal.“ antwortete eine andere Stimme mit ebenso fremdartigem Akzent. „Ich finde, wir sollten sie sofort abmurksen.“

„Spinnst du? Wir können sie doch nicht einfach abmurksen! Vielleicht müssen wir erst noch ein paar Geständnisse aus ihr heraus pressen!“ Beide Stimmen kicherten unterdrückt.

„Das ist gut, Gorodin.“ meinte dann wieder die eine. „Das wird dem Boss gefallen.“

„Und noch besser ist, dass sie immer noch glaubt, wir hätten sie nicht entdeckt!“

Und ehe sich Joan über die Bedeutung der letzten Worte klar werden konnte, schien eine Gestalt wie von der Decke zu fallen. Joan wurde unsanft am Genick gepackt und zwischen den Schaltkästen hervor gezerrt.

„Was ist uns denn da für ein hübsches Vögelchen ins Netz geflogen?“ fragte sich der Mann amüsiert, der sie festhielt, dessen Gesicht sie aber im Halbdunkel nicht richtig erkennen konnte. „Wer bist du? schnauzte er Joan an und schüttelte sie wie eine Marionette.

„Wer sind Sie denn?“ gab Joan zurück und versuchte unbemerkt nach ihrer Dienstwaffe zu greifen.

„Denk nicht einmal dran, Zuckerpuppe.“ sagte Gorodin und drückte ihr die Mündung seiner Protonenpistole an die Wange.

„Hören Sie...“ begann Joan erneut. „Ich bin Journalistin, ich wollte Ihnen nur meinen Presseausweis zeigen....“

„Meinst du etwa den, der da an deiner Jacke baumelt?“ fragte der Mann verächtlich. „Lass dir was besseres einfallen, Zuckerpuppe.“

Mit diesen Worten traf der Kolben seiner Waffe Joan's Schläfe, die Knie sackten unter ihr weg und es wurde dunkel.

### Teil 3

Die Präsentation bei NanTech war zu Ende, und Ezella und Beverly hatten das Firmengelände wider Willen ohne Joan verlassen müssen. Als das Haupttor außer Sichtweite war, bremste die Journalistin ihr Aircar jedoch scharf ab und bog in den nächsten Waldweg ab.

“Was machen wir denn jetzt bloß?” fragte Beverly zutiefst besorgt. Nachdem sie Joan’s letztem Signal gefolgt waren, hatten sie den Wartungsschacht und Nurara’s Perücke gefunden. Ezella hatte sich daraufhin durch den Schacht gezwängt und den Tresorraum entdeckt, jedoch keine Spur von Joan. Außer einem Knopf von ihrer Kleidung. Keine Spuren eines Kampfes, gar nichts. Als hätte der Erdboden sie verschluckt.

“Ich fürchte, ich muss unsere Abteilung einschalten. Das bedeutet zwar ziemlichen Ärger für mich, weil ich ohne offiziellen Auftrag ermittelt und eine Kollegin in Gefahr gebracht habe, aber was bleibt mir sonst übrig?”

“Entweder Joan ist noch irgendwo im Firmengebäude, oder sie hat es auf einem anderen Weg verlassen. Denn die Lichtschranken hätte sie wohl kaum passieren können ohne Alarm auszulösen.” meinte Beverly und sah Ezella nachdenklich an.

“Ich schlage vor, wir fahren im Schutz des Waldes so nah wie möglich um das Firmengelände herum. Vielleicht finden wir irgendeine Spur.” schlug Ezella vor. “Und falls wir nichts finden, werde ich das tun, was ich sowieso von Anfang an tun wollte.”

“Und das wäre?”

“Ich werde Captain Future informieren.”

Beverly nickte, startete den Wagen und fuhr tiefer in den Wald hinein. Der Weg machte schon bald eine Rechtskurve und Ezella konnte in einiger Entfernung zwischen den Bäumen das hell erleuchtete Firmengebäude von NanTech sehen, umgeben von einem hohen Zaun. Doch nirgends war etwas auffälliges zu erkennen. Und der Waldweg zweigte zusehends vom Firmengelände ab, bis schließlich gar nichts mehr davon zu sehen war. Beverly hielt am Rande einer Lichtung an.

“Ich fürchte, das bringt uns nicht weiter.” meinte sie bedauernd. Ezella stieg aus und stapfte ruhelos ein paar Schritte hin und her. Die Schuldgefühle brachten ihn fast um. Er wollte eben etwas sagen, als plötzlich ohrenbetäubender Lärm ausbrach und Windböen aufkamen, die den Marshall fast umgeworfen hätten. Beverly duckte sich vor Schreck mit den Armen über dem Kopf in den Fußraum des Wagens, und auch Ezella suchte Deckung hinter dem Fahrzeug. Am anderen Ende der Lichtung wurden weißglühende Triebwerke gezündet und ein kleines Raumschiff hob ab. Ezella konnte gerade noch den Namenszug erkennen, bevor das Schiff in den dämmrigen Himmel entwand: Nestor.

\*\*\*

Langsam kam Joan wieder zu sich. An ihrer Wange spürte sie das kalte Metall des Fußbodens, auf dem sie lag, und ihre andere Kopfhälfte pochte dumpf. An den Handgelenken auf ihrem Rücken scheuerten Handschellen, und der dadurch verursachte, brennende Schmerz strahlte bis in ihre Schultern aus. Mühsam rappelte sie sich in eine sitzende Position auf und sah sich um. Eine einzige, nackte Neonröhre, die noch dazu ständig flackerte, beleuchtete mehr schlecht als recht den Raum. Sie befand sich in einer Art Magazin, vollgestellt mit Kisten, Containern, riesigen Kabelrollen und anderem sperrigen Gerät. Die Luft war stickig und verbraucht, und überall war es ziemlich schmutzig. Ihre Tasche mit Kamera und Notepad und ihre Dienstwaffe waren weg. Und langsam kehrte auch die Erinnerung an die letzten Stunden zurück, als sie plötzlich eine Bewegung im Schatten eines Containers wahr nahm. Sie war nicht allein. Vorsichtig stieß Joan mit dem Fuß

den schwarzen Plastiksack an, der ihr den Blick versperrte, und der daraufhin auch prompt umfiel. Als sie jedoch die Person dahinter erkannte, stieß sie sich entsetzt mit den Füßen am Boden ab und schob sich panisch rückwärts, bis sie mit dem Rücken gegen eine Wand prallte.

“Keine Panik, Blondie. Ich bin genauso gut verschnürt wie du.”

Es war Nurara, und sie sah ziemlich mitgenommen aus. Ein übler, blau-violetter Bluterguss auf dem linken Wangenknochen zeigte, dass sie den Versuch, sich zu wehren, schmerzhaft bezahlt hatte.

“Ich wusste, dass etwas schief gehen würde, von dem Moment an, als wir im Madison Square Garden auf Marshall Garnie trafen. Und jetzt sitze ich auch noch mit einer Agentin der Planetaren Polizei hier fest.” sagte sie sarkastisch.

Joan prüfte mit misstrauischem Blick, ob Nurara wirklich genauso wehrlos war wie sie.

“Wo sind wir hier?” fragte sie schließlich die Marsianerin.

“Wir befinden uns an Bord der Nestor, die höchstwahrscheinlich auf schnellstem Weg das Sonnensystem verlassen wird, um dem Zugriff der Planetaren Polizei erst einmal zu entgehen.”

Joan war entsetzt. “Was??? Aber warum denn?”

Nurara lachte bitter. “Du hast keine Ahnung worum es geht, nicht wahr?. Und ich bin wirklich die letzte, die es dir erklären wird!”

\*\*\*

So schnell es der dichte Verkehr erlaubte, hatten sich Beverly und Ezella auf den Rückweg nach New York City gemacht, fest entschlossen, sofort Captain Future einzuschalten. Sie hatten soeben den Holland Tunnel unterhalb des Hudson passiert, als sie im letzten Abendlicht bereits die unverwechselbare Silhouette der Comet im Landeanflug auf den New Yorker Raumflughafen erblickten. Ezella und Beverly schauten sich an, als hätten sie gerade eine Erscheinung gehabt.

“Mir war klar, dass Captain Future ein genialer Mann ist, aber manchmal ist er mir fast unheimlich. Kann er jetzt vielleicht schon Gedanken lesen?” staunte der Marshall.

“Wir sollten ihn gleich am Flughafen abfangen.” schlug Beverly vor und drängelte sich dreist in die entsprechende Fahrspur.

“Captain, sieh mal da unten. Ist das nicht Marshall Garnie, der da wie wild mit den Armen fuchtelt?”

An Bord der Comet deutete Grag hinunter auf die Landebucht, die ihnen vom Tower zugewiesen worden war.

“Tatsächlich, du hast recht.” entgegnete Future. “Kein Wunder, dass wir ihn via Televisor nicht erreicht haben. Was macht er denn hier, und wer ist da noch bei ihm?”

Grag setzte die Comet sachte auf, und Future ging die Einstiegs Luke öffnen. Ezella und die unbekannte Frau warteten schon ungeduldig und liefen ihm entgegen, bevor er das Raumschiff verlassen konnte.

“Captain Future, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich darüber bin, dass Sie hier sind! Woher wussten Sie...?” fragte Ezella atemlos, als sie an Bord waren. Future schaute den Marshall irritiert an.

“Nun mal langsam, Ezella. Das hört sich ja an, als hätten Sie uns erwartet! Wir sind eigentlich wegen Vul Kuolon hier. Grag hat ein Foto von ihm in der Zeitung entdeckt, und deshalb wollten wir mit Ihnen Kontakt aufnehmen. Leider konnten wir Sie nicht erreichen...?”

Ezella und Beverly tauschten einen unbehaglichen Blick.

“Captain, könnten wir uns vielleicht setzen und das in Ruhe besprechen?” fragte Ezella betreten.

Sie nahmen alle im Aufenthaltsraum der Comet Platz, nachdem Ezella die Future-Mannschaft mit Beverly Mason-James bekannt gemacht hatte. Bei der eigentlichen Schilderung der Ereignisse wirkte er dann ziemlich niedergedrückt, da er ja wusste, was Joan dem Captain bedeutete. Als er nun zum Ende kam, machte er sich denn auch darauf gefasst, dass Future ihm zurecht die schlimmsten Vorwürfe machen würde. Dessen Gesicht hatte während Ezella's Bericht in der Tat ein paar Mal die Farbe gewechselt, doch es war Otho, der nun die schlimme Befürchtung aussprach, die sowieso alle hatten.

“Müssen wir jetzt etwa annehmen, dass Joan in der Gewalt von Vul Kuolun ist?”

Allein dieser Satz ließ Future vor Entsetzen bis ins Mark erschauern. “Ezella, wir müssen Ihre Abteilung einschalten, das ist unumgänglich. Muss Kuolun sich nicht sowieso regelmäßig bei der Planetaren Polizei melden, solange er auf Kautio frei ist?”

“Doch, natürlich!” antwortete Ezella eifrig. “Wenn Sie erlauben, werde ich das Kommunikationssystem der Comet benutzen, um die erforderlichen Informationen zu bekommen.”

“Natürlich. Otho, Grag, seid ihr Ezella bitte behilflich?”

Die zwei verließen mit dem Marshall und der Journalistin den Aufenthaltsraum. Future ging zu einem der runden Fenster und blickte hinaus auf den Raumflughafen. Äußerlich ruhig, war seine Anspannung nur an der verkrampften Haltung seiner auf dem Rücken verschränkten Hände zu erkennen.

“Simon, momentan habe ich das Gefühl, als könnte ich keinen klaren Gedanken fassen. Wenn ihr etwas zugestoßen ist...” sagte er besorgt.

“Ganz ruhig, Junge.” antwortete das Gehirn und schwebte neben ihn. “Du kannst Joan nur helfen, wenn du jetzt einen kühlen Kopf bewahrst!”

\*\*\*

Gorodin und Bajul saßen auf der Brücke ihres Raumschiffes Nestor. Gorodin hatte die Füße auf der schmutzigen Steuerungskonsole und reinigte sich mit einem spitzen Dolch die Fingernägel, während Bajul gerade die triefende Keule irgendeines Tieres verspeiste und dabei mit fettigen Fingern Joan's Tasche durchwühlte.

“Das Zuckerpüppchen ist scheinbar wirklich Reporterin.” stellte er schmatzend fest. “Hier drin ist ein Notepad und eine Kamera, die ziemlich teuer aussieht.”

“Fragt sich nur, ob das Zuckerpüppchen auf eigene Faust rumgeschnüffelt hat, oder ob sie von jemandem geschickt wurde.” erwiderte Gorodin.

“Häääh...?” meinte Bajul begriffsstutzig. Gorodin verdrehte genervt die Augen und wollte seinem Kumpel eben eine entsprechende Antwort an den Kopf schmeißen, als sich der Televisor meldete. Gorodin nahm hastig die Füße von der Steuerungskonsole, und Bajul's Fleischkeule landete im nächsten Eck. Auf dem Monitor erschien - Winston Brody.

“Guten Abend, die Herren.” begrüßte er die beiden mit deutlicher Herablassung in der Stimme. “In fünfzehn Minuten werdet ihr mit der Nestor an der Callisto andocken. Bereitet alles vor und... holt mir Nurara her. Ende.”

Gorodin und Bajul grinnten sich breit an.

“Kümmere du dich um die Schleuse, Bajul. Ich hole das kleine Luder.” ordnete Gorodin schließlich an, und das Grinsen auf Bajul's Gesicht wich einer enttäuschten Grimasse. Gorodin ließ kurz seinen Dolch aufblitzen, bevor er ihn in der Scheide unter seiner Jacke verschwinden ließ. Eine Geste, die deutlich machte, dass er keinen Widerspruch duldete.

Die Stahltür flog so abrupt auf, dass Nurara und Joan erschrocken zusammen fuhren. Gorodin betrat mit schweren Schritten den Raum, die Hände wichtigtuertisch in die Hüften gestemmt. Grinsend sah er sich um. Gefesselte Frauen zu seinen Füßen gefielen ihm besonders, und er genoss die Angst, die er bei den beiden ganz offensichtlich auslöste. Schließlich ging er auf Nurara zu und versuchte, ihr so etwas wie einen Halsring anzulegen. Die Marsianerin wehrte sich heftig und schaffte es, Gorodin in die Hand zu beißen. Dieser schrie vor Schmerz auf, versetzte Nurara daraufhin wütend einen Tritt, dass sie sich krümmte und nach Luft schnappte. Widerstandslos ließ sie sich daraufhin den Metallring mit dem Kabel anlegen, Gorodin verpasste ihr damit zur Warnung gleich noch einen Stromstoß und zerrte sie dann aus dem Raum wie ein störrisches Stück Vieh.

„Um dich kümmere ich mich später, Zuckerpuppe.“ sagte er zähnebleckend zu Joan, die völlig verängstigt in der Ecke kauerte, und knallte die Stahltür wieder zu.

\*\*\*

Was war nur schief gegangen? Seit Stunden wartete Vul Kuolun in seiner kleinen Raumstation außerhalb der Erdatmosphäre auf eine Nachricht von Nurara. Er konnte keinen Kontakt mit ihr herstellen, aber die Polizei war auch nicht alarmiert worden, wie er auf illegalen Frequenzen überprüft hatte. Es kam ihm kurz der schreckliche Gedanke, Nurara habe sich vielleicht mit der Kopie aus dem Staub gemacht. Aber was hätte sie dann damit anstellen sollen? Sie an den Meistbietenden verschachern? Ziemlich unsinnig. Um die Codes zu entschlüsseln und das Prinzip und die Funktionsweise dieser Technologie bis ins Detail zu verstehen, bedurfte es schon eines Genies wie Seth Shostak... oder ihm. Winston Brody hingegen war Geschäftsmann. Er wusste zwar, wie man etwas erfolgreich vermarktet, Konkurrenten aussticht und den größtmöglichen Gewinn erzielt, aber mit Technik hatte er absolut nichts am Hut. Deshalb brauchte er einen gleichermaßen genialen wie skrupellosen Wissenschaftler, um seine wahnwitzige Idee umzusetzen... Das Summen des Televisors brachte Kuolun in die Gegenwart zurück, und hastig schaltete er auf Empfang. Doch seine anfänglich verspürte Erleichterung wich blankem Entsetzen, als Winston Brody auf dem Monitor erschien. Vor ihm auf einem Stuhl saß Nurara, übel zugerichtet, mit einem Elektroschocker um den Hals.

„Nun Kuolun, ich bedauere wirklich, dass wir uns auf eine so unerfreuliche Art und Weise wiedersehen.“ begann Brody im Plauderton.

„Nicht, dass ich im Ernst daran geglaubt hätte, dass Sie mich hintergehen wollen, aber in meinem Geschäft muss man sehr vorsichtig sein, und man kann niemandem wirklich trauen. Zu meinem Bedauern musste ich feststellen, dass mein Misstrauen leider angebracht war.“ Er machte eine Kunstpause und streichelte Nurara's marmoriertes Gesicht.

„Hübsch sieht sie aus, Ihre Gespielin, gefällt mir gut. Aber ich schätze, ein Mann wie Sie kann eine Frau ebenso wenig teilen, wie die Macht, nicht wahr? Dabei hätten wir ein sehr effizientes Team abgegeben, Sie und ich. Mein Insiderwissen aus Politik und Hochfinanz gepaart mit Ihrer wissenschaftlichen Rücksichtslosigkeit... Nun ja, es sollte wohl nicht sein. Was ich ehrlich bedauere. Mit diesem idealistischen Einfaltspinsel Shostak wird das ganze nämlich nicht so viel Spaß machen, fürchte ich. Apropos Spaß...“ Brody beugte sich zu Nurara hinab, die Finger der einen Hand am Auslöser des Elektroschockers. Mit der anderen Hand öffnete er den Reißverschluss ihres Catsuits und ließ genüsslich seine Finger in dem entstandenen Ausschnitt verschwinden. Nurara schluckte und nur für einen Moment schloss sie angewidert die Augen bevor sie wieder in den Monitor blickte. Und zum aller ersten Mal konnte Kuolun so etwas wie Panik in ihren Augen erkennen. Weißglühende Wut ergriff von ihm Besitz.

„Wenn Sie es wagen...“ begann Kuolun mit mühsamer Beherrschung, doch Brody schnitt ihm jäh das Wort ab.

„Versuchen Sie nicht, mir zu drohen, Mischling. Ihren Plan, zwei Kopien anzufertigen, habe ich durchschaut, und die eine Kopie der Daten, die Nurara machen konnte, habe ich. Wenn Sie versuchen sollten, mir dazwischen zu funken, dann schwöre ich bei Gott, dass ich dieses kleine Miststück umbringen werde, hören Sie?“ Er lächelte giftig und der Monitor wurde schwarz.

Kuolun umklammerte die Armlehnen seines Andrucksessels so sehr, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Der kalte Schweiß war ihm ausgebrochen und seine Gedanken rasten wild durcheinander. Er hatte versucht, Winston Brody auszutricksen, doch dieser hatte eiskalt den Spieß umgedreht, und hatte dazu noch alle Trümpfe in der Hand. Er hatte die Daten, er hatte jemanden, der damit umgehen konnte, und er hatte Nurara. Und er wusste, dass Brody nicht zögern würde, jemanden auszuschalten, der ihm im Weg stand oder nicht mehr von Nutzen für ihn war... Der Kommunikator summte. Kuolun betrachtete das kleine Gerät und überlegte, ob es wohl noch schlimmer kommen könnte. Als er dann die Nachricht las, bestätigte sich seine Befürchtung.

*“Da Sie Ihrer Pflicht zur regelmäßigen Rückmeldung nicht pünktlich nachgekommen sind, wurde soeben eine Abordnung der Planetaren Polizei zu Ihrer Raumstation beordert. Sollten Sie sich dieser Routinekontrolle entziehen, wird dies strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Treffen Sie die erforderlichen Maßnahmen für das Andockmanöver in fünfzehn Minuten.”*

Das hatte ihm gerade noch gefehlt! Aber wenn er sich jetzt aus dem Staub machte, würde sich sofort jeder verfügbare Agent des Sonnensystems an seine Fersen heften. Er musste diese Kontrolle also gelassen über sich ergehen lassen, auch wenn es einen Zeitverzug bedeutete. Wenig später dockte ein kleines Einsatzschiff der Planetaren Polizei an seiner Raumstation an. Er konnte hören, wie die Schleusen betätigt wurden, Schritte, Stimmen. Die Tür zum Kommandoraum glitt auf, und Kuolun setzte zu einer lässigen Bemerkung an, die ihm jedoch abrupt im Hals stecken blieb. Captain Future, Ezella Garnie und der hünenhafte Roboter traten mit gezückten Protonenpistolen ein.

“Captain Future...” entfuhr es Kuolun bestürzt, und seine Hand griff neben seiner Hüfte ins Leere. “Was tun Sie hier? Sie haben kein Recht...”

“Ganz ruhig, Kuolun.” unterbrach ihn Future. “Wenn Sie keinen Ärger machen, geht die Angelegenheit vielleicht noch glimpflich für Sie aus. Aber zunächst werden Sie uns verraten, wo Joan Landor ist.”

Kuolun's Augen verengten sich zu Schlitzeln. Was für eine Falle wollten sie ihm da stellen?

“Woher soll ich das wissen? Können Sie nicht besser auf Ihre Freundin aufpassen?” entgegnete er spöttisch, obwohl er sich diesen Vorwurf selbst hätte machen können. Captain Future wollte sich wutentbrannt auf ihn stürzen, doch der Marshall hielt ihn zurück.

“Jetzt hören Sie mal zu, Kuolun. Joan Landor wurde heute Abend bei einer Präsentation im Firmengebäude von NanTech entführt. Wir wissen, dass Nurara ebenfalls da war und dass Sie Geschäftsverbindungen zu Winston Brody, dem Haupteigentümer von NanTech, pflegen. Also, erzählen Sie uns nicht, dass Sie nichts über diese Angelegenheit wissen!”

Aus unerfindlichen Gründen verspürte Kuolun das verzweifelte Bedürfnis, zu lachen. Brody schien wirklich an alles gedacht zu haben. Sogar die Planetare Polizei hielt er sich vom Hals, indem er eine ihrer Agentinnen als Geisel hielt!

“Das ist unglaublich...” murmelte er und ließ sich wieder in seinen Andrucksessel fallen.

“Jetzt reden Sie endlich, oder wir müssen zu anderen Maßnahmen greifen!” rief Future gereizt und entsicherte seine Protonenpistole. Kuolun sah ihn apathisch an.



“Ich habe keine Ahnung, wo Nurara steckt. Aber jetzt muss ich befürchten, dass Sie ebenfalls entführt worden ist, und zwar von Winston Brody selbst. Und sollte sich Ihre Miss Landor ebenfalls in seiner Gewalt befinden, ist mit dem Schlimmsten zu rechnen, denn dieser Mann geht über Leichen.”

\*\*\*

“Was haben Sie dieser Frau nur angetan?” rief Seth Shostak entsetzt, als er Nurara sah. “Und was soll der Elektroschocker um ihren Hals?”

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging der Wissenschaftler eilig auf die Marsianerin zu und versuchte, sie von dem Gerät zu befreien. Nurara guckte ihn mit großen Augen ungläubig an. Noch nie zuvor in ihrem Leben hatte ein Mann sie mit einem derart besorgten und mitfühlenden Blick bedacht. Vor allem keiner, von dem sie wusste, dass er sie eigentlich nicht mochte.

“Seth...” begann Brody mit einem bedrohlichen Unterton in der Stimme. “Sie halten sich besser aus dieser Angelegenheit heraus, sonst...”

“Ich werde nicht dulden, dass Sie hier Foltermethoden anwenden, was immer Sie auch damit erreichen wollen!” wandte sich Shostak entschieden gegen seinen Chef, doch seine Stimme zitterte ein bisschen dabei. Brody seufzte abfällig.

“Ich wusste, dass so etwas passieren würde... Na ja, von mir aus. Gorodin, nimm der Wildkatze den Halsring ab und steck sie wieder ins Magazin. Aber lass dich nicht noch einmal beißen!”

“Ich muss doch ganz entschieden gegen solche Methoden protestieren, Mr. Brody. Ein Mann in Ihrer Position kann doch unmöglich...”

“Jetzt halten Sie erst einmal Ihren grünen Schnabel, Seth!” unterbrach ihn Brody unwirsch. “Wie ich hier mit wem umgehe, hat Sie nicht zu interessieren. Sie sind hier als mein Angestellter, vergessen Sie das nicht! Und wenn es mir beliebt, kann ich Sie auf der Stelle feuern und dafür sorgen, dass Sie in keiner Firma oder Forschungseinrichtung mehr einen Fuß auf den Boden bekommen. Habe ich mich klar und deutlich ausgedrückt?”

Shostak starrte seinen Vorgesetzten erschrocken an. So hatte er ihn noch nie erlebt. Wurde dieser großzügige Förderer der Wissenschaften etwa wahnsinnig?

“Bajul!” rief Brody barsch nach seinem anderen Handlanger. “Mr. Shostak und ich werden mit der Callisto in einer Stunde wieder von der Nestor abdocken. Mit dieser schrottreifen Dreckschleuder, die ihr Raumschiff nennt, dümpeln wir morgen noch im Sonnensystem herum! Die zwei Ladies werden mit uns kommen, aber ihr zwei werdet schön brav dem Kurs der Callisto folgen. Hast du das verstanden, Spatzenhirn?”

Bajul grunzte irgendetwas zustimmendes und tappte plump davon.

“Dumm wie Brot, diese zwei Schurken. Dafür müssten sie “Skrupel” oder “Gewissen” im Wörterbuch nachschlagen. Willige Werkzeuge, sozusagen.” Winston Brody hatte wieder seinen geschäftsmäßigen Plauderton aufgelegt.

“Und nun lassen Sie uns diesen ungemütlichen Ort verlassen, Seth. An Bord der Callisto werde ich Ihnen bei einem trockenen Martini alles weitere erklären.”

\*\*\*

Vul Kuolun saß im Aufenthaltsraum der Comet. Wie die Beute, die von ihren Jägern eingekreist ist, saß er am Tisch, die Hände in Fesseln.

“So, Kuolun. Jetzt erzählen Sie uns mal, was Winston Brody und Sie vorhaben. Oder sollte ich sagen, vorhatten? Denn offensichtlich hat er Sie ja ausgebootet.” fragte Future ihn eindringlich.

Kuolun sah ihn mit Verachtung an. Wenn ihm gelungen wäre, was er vorhatte, wäre dieser selbsternannte Weltenretter gerade gut genug gewesen, um ihm die Schuhe zu putzen!

“Jetzt reden Sie schon, Sie mieser...” brach es aus Otho hervor, und er wollte sich auf den verhassten Feind stürzen.

“Otho, nicht.” hielt Future ihn zurück und stützte sich mit den Händen auf die Tischplatte, Angesicht in Angesicht mit Vul Kuolun.

“Hören Sie, Doktor. Nurara und eine Agentin der Planetaren Polizei befinden sich in großer Gefahr. Nur wenn Sie jetzt kooperieren, können wir den beiden helfen, was immer Brody vielleicht noch vorhat.”

Kuolun lehnte sich zurück. Mit Captain Future zusammen arbeiten? Niemals! Allerdings... er musste sich eingestehen, dass er sich mehr Sorgen um Nurara machte, als er es für möglich gehalten hätte. Sie war nicht dumm und konnte noch dazu ganz schön kaltblütig sein. Aber Winston Brody spielte in einer höheren Liga...

“Na gut, Captain Future.” willigte Kuolun widerstrebend ein. “Kennen Sie Moore's Gesetz?”

Future richtete sich misstrauisch wieder auf. “Natürlich kenne ich es.”

Die einzigen, die mit diesem Begriff scheinbar nichts anfangen konnten, waren Ezella und Beverly, wie an ihren Gesichtern abzulesen war, und Kuolun sah sich gezwungen, etwas weiter auszuholen.

“Der Wissenschaftler Moore prophezeite bereits in den 1960er Jahren, dass sich alle achtzehn bis vierundzwanzig Monate die Zahl der Transistoren auf den Mikrochips verdoppeln würde, und genauso hat sich die Mikroelektronik bis heute entwickelt. Mit der Zeit wurde es allerdings immer schwieriger und teurer, noch mehr Bauteile auf einem Chip unterzubringen, und bis heute stellt sich die Frage, wie lange Silizium noch als Material für Mikrochips taugt.

Seth Shostak hat einen Weg gefunden, den herkömmlichen Siliziumchip durch Transistoren aus organischer Materie zu ersetzen. Er entwickelte sogenannte Nanobots, mikroskopisch kleine Roboter aus organischem Material, die sich selbstständig vermehren, und die mit Hilfe eines elektrischen Signals die Elektronen ihrer Atome so verändern können, dass sie die Eigenschaften eines anderen Atoms annehmen können.” Kuolun legte eine Pause ein, um seine Worte wirken zu lassen. Doch ihre wahre Bedeutung erschloss sich wahrscheinlich nur Captain Future und Professor Simon, die mit wachsendem Staunen zugehört hatten. Kuolun fuhr fort.

“Nun ist Seth Shostak ein äußerst idealistischer Mensch, der die Wissenschaft immer im Dienst für die gesamte Menschheit sieht. Sein erster Gedanke zielte darauf ab, Krankheiten zu heilen, noch bevor die ersten Symptome auftreten. Milliarden dieser Nanobots sollten die Blutbahnen der Menschen patrouillieren und gefährliche Eindringlinge zerstören. Er träumte davon, Krankheiten auszumerzen... Winston Brody hingegen wollte damit Luxusartikel herstellen, die sich nach den Wünschen der Superreichen verändern konnten. Aircars, Häuser, Raumschiffe. Teure Spielzeuge also für gelangweilte Milliardäre. Irgendwann bekundete auch das Militär Interesse an dieser Technologie, doch er schlug alle Angebote von dieser Seite aus. Doch ich denke, dass ihn dieser Kontakt auf eine ganz andere Idee brachte... für deren Umsetzung er schließlich mich wollte. Denn der naive Seth Shostak war für diesen Job wohl eher ungeeignet... Könnte ich vielleicht etwas zu trinken haben?” Captain Future war ärgerlich über diese Unterbrechung, aber er nickte, und Ezella brachte Kuolun einen Becher Wasser. Daraufhin fuhr dieser fort.

“Seth Shostak wollte Krankheiten heilen, Winston Brody will die Technologie selbst zu einer Krankheit machen. Er hat vor, die Nanobots wie eine Biowaffe einzusetzen. Die Menschen werden die kleinen Dinger einatmen, und es nicht einmal merken. Sie werden sich im Organismus einnisten, sich vermehren und bis ins

Gehirn vordringen. Per elektrischem Impuls wäre Brody dann in der Lage, das Bewusstsein der Menschen zu steuern, wobei sie nach wie der Meinung wären, ihrem eigenen Willen zu folgen. Er könnte tun und lassen, was er will, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen. Bevölkerung, Regierung, Polizei und Militär würden nichts gegen ihn unternehmen... eine grenzenlose Gleichschaltung der Massen."

Beverly legte eine Hand auf ihren Mund und unterdrückte einen entsetzten Aufschrei. Und auch alle anderen schienen genauso erschüttert angesichts des Ausmaßes der drohenden Gefahr.

"Kann Brody denn mit Mr. Shostak's Zusammenarbeit bei diesem kriminellen Plan rechnen?" fragte Professor Simon. Kuolun verzog das Gesicht.

"So genial Seth ist, aber ich fürchte, es fehlt ihm am nötigen Rückgrat, um sich gegen einen Mann wie Winston Brody zu behaupten."

Die Tür glitt auf und Grag, der die Comet steuerte, eilte herein.

"Captain, die Planetare Polizei hat soeben mitgeteilt, dass sie die Nestor aufgespürt haben! Sie passiert eben den Mars, und möglicherweise holt sie sich in dessen Umlaufbahn den nötigen Schwung, um sich aus dem Sonnensystem katapultieren zu lassen!"

\*\*\*

Seth Shostak schlich vorsichtig weiter. Noch hatte ihn niemand bemerkt, und er hoffte, dass das auch so blieb. Diesen zwei brutalen Handlangern Brody's hätte er nämlich nichts entgegen zu setzen. Ihm blieb nicht viel Zeit. Die Nestor würde bald abdocken und bis dahin musste er wieder unbemerkt an Bord der Callisto sein. Bei Winston Brody. Ihn schauderte bei dem Gedanken an diesen Mann. Einst hatte er ihn bewundert, für seine selbstbewusste Art, seine weltmännische Ausstrahlung und seine gönnerhafte Großzügigkeit. Doch was Brody ihm vorhin auf der Callisto erzählt hatte, war der blanke Größenwahn, und das konnte er bei allem Respekt nicht unterstützen. Und er musste die beiden Frauen frei bekommen, bevor Brody auf die Idee kam, sie als Druckmittel einzusetzen, um ihn zur Mitwirkung zu zwingen.

Endlich erreichte er das Magazin. Es war unbewacht. Er legte die Hände an das Drehkreuz der Stahltür und versuchte es zu bewegen. Nichts rührte sich. Nervös wischte er sich die schwitzigen Hände an seiner Jacke ab und versuchte es noch einmal, bis er einen roten Kopf bekam. Schließlich rastete das Schloss aus, und mit einem erbärmlichen Quietschen öffnete sich die Tür. Vorsichtig lugte er hinein. Die zwei Frauen saßen am Boden und schauten angsterfüllt zu ihm auf. Als sie ihn erkannten, schienen sie ihren Augen nicht zu trauen.

"Seth, was machen Sie denn hier?" fragte Nurara völlig überrascht, während Shostak ihr und Joan hastig die Fesseln abnahm.

"Brody ist völlig wahnsinnig geworden!" raunte er ihnen leise zu. "Wir müssen schleunigst hier abhauen, bevor diese zwei Verrückten uns entdecken!"

"Ich weiß, wo die Notschleuse ist." sagte Nurara. "Vielleicht können wir uns mit einer der Rettungskapseln absetzen!"

Sie verließen das Magazin und die Marsianerin lotste ihre Gefährten vorsichtig die schlecht beleuchteten Gänge entlang, ohne auf Gegenwehr zu stoßen. Gorodin und Bajul schienen sich ziemlich sicher zu fühlen. Endlich erreichten sie die Notschleuse, und Joan wollte gerade den Türöffner betätigen, als...

"Was habt ihr hier zu suchen?"

Erschrocken drehten die drei sich um. Vor ihnen stand Gorodin, in der einen Hand eine Protonenpistole, in der anderen seinen Dolch und fixierte die drei .

"Ah, verstehe, Mr. Superhirn da hat euch zwei befreit. Und jetzt wollt ihr zusammen abhauen. Ein schwerer

Fehler, würde ich sagen." meinte er abschätzig grinsend. "Denn das wird Mr. Brody nicht gefallen."

Er entsicherte die Pistole. "So, und jetzt werdet ihr zwei schön brav wieder ins Magazin wandern, verstanden? Und du auch, Superhirn!" schnauzte er zuletzt auch Seth Shostak an.

"Nein, bitte sperr mich nicht mit diesen zwei Nervensägen ein!" flehte Nurara plötzlich und trat einen Schritt auf ihn zu. "Ich werde sonst verrückt!" Sie sah ihn mit großen Augen verzweifelt an und fuhr sich mit der Zunge nervös über die Lippen, was ihm ziemlich gefiel.

"Nun, in meiner Kabine wäre noch Platz..." meinte Gorodin misstrauisch, jedoch sichtlich interessiert. Nurara kam noch einen Schritt näher.

"Bitte, nimm mich mit..." schnurrte sie und hob das Kinn, wie um sich küssen zu lassen. "...damit ich meine Wut an dir auslassen kann!"

Mit diesen Worten schnellte Nurara's Ellbogen blitzartig in sein Gesicht, und seine Nase brach mit einem hässlichen Geräusch. Das Messer entglitt seiner Hand, und Joan's Fußtritt beförderte die Protonenpistole aus seinem Griff ins nächste Eck, wo Shostak sofort danach griff. Blut schoss aus Gorodin's Nase, und unter Schmerzen richtete er sich wieder auf.

"Du Miststück!" rief er wutentbrannt aus, als er bereits von oben bis unten mit seinem eigenen Blut bespritzt war. Nurara schnappte sich das Messer, das noch auf dem Boden lag, als sich Gorodin schon auf sie stürzte. Joan blickte hastig zu Shostak, in dessen Hand die Waffe jedoch nur zitterte. Er brachte es nicht fertig, abzudrücken. In dem Moment heulte Gorodin schmerzerfüllt auf und ging zu Boden. Nurara's blinder Messerstreich hatte ihm den Bauch quer aufgeschlitzt, und er musste beide Hände auf die Wunde pressen, um seine Innereien am Herausquellen zu hindern. Fassungslos schaute er auf das hellrote Blut, das zwischen seinen Fingern hervorsprudelte.

"Du Miststück." stammelte er nochmals mit schmerzverzerrtem Gesicht. "Das wirst du bereuen..."

Nurara schaute bestürzt auf die Blutlache, die sich schnell um Gorodin bildete, auf die Blutspritzer auf ihrem Anzug und ihren Händen, und den besudelten Dolch, den sie jetzt fallen ließ. Das hatte selbst sie nicht gewollt.

"Du Miststück... du verdammtes Miststück..." presste Gorodin immer wieder zwischen den Zähnen hervor und wälzte sich mühsam herum. "Dich mach ich fertig..." Mit einer blutverschmierten Hand versuchte er, nach einem Gerät an seinem Gürtel zu greifen, wohl um Alarm auszulösen. Jetzt endlich schoss Seth Shostak und brachte Gorodin zum Schweigen. Erstaunt über sich selbst ließ der Wissenschaftler die Waffe sinken und blickte die Leiche an.

"Wir sollten jetzt wirklich sehen, dass wir hier wegkommen." sagte er langsam.

"Sie haben recht." antwortete Joan und betätigte den Türöffner zur Notschleuse, während Nurara noch angewidert versuchte, das Blut von sich abzuwischen. Die Rettungskapsel, die sie vorfanden, war in jeder Hinsicht eine Enttäuschung. Sie war alt, in einem jämmerlichen Zustand und bot zudem nur Platz für zwei Personen.

"Sie beide werden da einsteigen." ordnete Seth Shostak entschieden an.

"Aber was wird aus Ihnen?" fragte Joan besorgt.

"Mr. Brody braucht mich schließlich noch. Er wird mir schon nichts tun." antwortete er, ohne von seiner eigenen Aussage wirklich überzeugt zu sein. Nurara ließ sich das nicht zweimal sagen und verschwand im Inneren der Kapsel.

"Danke, Seth." sagte Joan bewegt und umarmte ihn herzlich. "Wir werden Sie hier so bald wie möglich heraus holen, das verspreche ich Ihnen."

Shostak war von dem plötzlichen Körperkontakt so verwirrt, dass er zunächst gar nicht antworten konnte. Joan ließ ihn wieder los, nahm seine Hände in ihre, drückte sie ermutigend und bestieg dann ebenfalls die

Kapsel.

“Und ich werde alles dafür tun, um Sie wieder zu sehen, Joan!” rief er ihr hinterher, doch wahrscheinlich hatte sie das nicht mehr gehört. Er verließ sie Schleuse, und wenig später konnte er mit Erleichterung hören, wie die Kapsel das Mutterschiff verließ. Jetzt musste er nur schnell zurück auf die Callisto... Ein ungutes Gefühl beschlich ihn bei dem Gedanken, seinem Chef wieder gegenüber zu treten. Was würde Brody wohl tun, wenn er erfuhr, dass Shostak den beiden Geiseln zur Flucht verholfen hatte? Wäre es nicht das unvernünftigste, einfach hier zu bleiben, an Bord der Nestor? Bajul würde das Raumschiff abdocken, ohne dass Brody sofort bemerkte, dass sein “Superhirn” nicht an Bord war. Ja... Genauso würde er es machen!

\*\*\*

“Auf dem Monitor ist die Nestor schon zu sehen. Offensichtlich hat sie soeben von einem größeren Schiff abgedockt, die als “Callisto” identifiziert wurde, ein Luxuskreuzer aus der Brody-Flotte mit ungefähr dreihundert zivilen Passagieren an Bord.” berichtete Otho.

“Brody hat wirklich nichts dem Zufall überlassen.” bemerkte Kuolun. “Mit soviel Zivilisten an Bord wird die Planetare Polizei ihn zumindest nicht einfach abschießen.”

Future sah Kuolun argwöhnisch an. “Sie sind über alle Pläne Brody’s informiert. Was wird er als nächstes tun?”

“Ich will eines klar stellen, Future.” antwortete Kuolun. “Wenn wir Nurara und Joan Landor befreit haben, endet unsere Zusammenarbeit. Und sie werden uns einen Gleiter und freien Abzug gewähren!”

“Sie wissen, dass das nicht in meiner Macht steht.” antwortete Future ablehnend.

“Da bin ich anderer Meinung.” erwiderte Kuolun und sah ihn fordernd an. “Ich helfe Ihnen, wenn Sie mir helfen.”

Future hielt Kuolun’s Blick stand, aber innerlich tobte ein Kampf in ihm. Einerseits war er zu keinerlei Zugeständnissen bereit, andererseits arbeitete die Zeit gegen ihn. Er tauschte einen Blick mit Ezella, und dessen Achselzucken verriet, dass sie wohl keine andere Wahl hatten.

“Ich werde sehen, was sich tun lässt.” antwortete Future sichtlich zerknirscht. “Aber freuen Sie sich nicht zu früh, Kuolun!”

\*\*\*

Die Raumanzüge mit Sauerstoffhelmen, die zur Notausstattung der Rettungskapsel gehörten, glichen die schlimmsten Druckschwankungen beim Eintauchen in die Atmosphäre aus. In einiger Entfernung waren bereits die Kuppeln der Marskolonie Syrtis zu sehen, als die Kapsel jetzt in eine aufrechte Landeposition schwenkte und die zwei Bremsschirme sich entfalteten. Ruckartig wurden Joan und Nurara in ihre Sitze gepresst, aber die Kapsel war für ein Landemanöver noch immer zu schnell, und sie waren nur noch wenige hundert Meter vom Boden entfernt.

“Ich glaube, eine der Bremsraketen ist ausgefallen.” stellte Nurara verärgert fest. “Und das Landegestell dieser alten Rostbeule lässt sich auch nicht ausfahren. Ich fürchte, das wird eine harte Landung. Kopf zwischen die Knie und Hände über den Kopf!” ordnete sie mit harscher Stimme über ihr Comlink an.

Die Aufforderung kam keinen Moment zu früh, denn kurz darauf schlug die kleine Rettungskapsel hart auf dem Marsboden auf, kam aber nicht zum Stehen. In einer dichten, rostroten Staubwolke schlitterte sie eine steinige Halde hinab, direkt auf einen fast senkrechten Abhang zu. Joans Gurt war wohl nicht richtig

eingerstet, denn der Aufprall hatte sie aus ihrem Sitz gegen die Wand der Kapsel geschleudert. Der Stoß presste ihr schlagartig den Brustkorb zusammen, so dass sie ihre Rippen knacken hörte und es ihr den Atem nahm. Nach Luft schnappend versuchte sie, sich irgendwo festzuhalten, als die Kapsel plötzlich kurz in freiem Fall zu schweben schien, um dann mit einem erneuten Ruck, der Joan in ein anderes Eck beförderte, schwankend zum Stillstand kam. Benommen schüttelte sie den Kopf und drehte sich auf die andere Seite, als ihr ein Schmerz so stechend durch das linke Bein fuhr, dass ihr für einen Moment schwarz vor Augen wurde. Als sie wieder klar sehen konnte, fiel ihr bei einem Blick durch die staubbedeckte Bugscheibe der Kapsel auf, dass der Horizont seltsam hin und her schwankte. In diesem Moment gab Nurara ein Stöhnen von sich und richtete sich in ihrem Sitz auf. Ihr erster Blick ging ebenfalls durch die Scheibe und auch sie schien verwirrt über den schaukelnden Horizont.

“Wo um Himmels Willen sind wir den bloß gelandet?” fragte Joan ver.

Nurara öffnete den Gurt und stand auf, was die Kapsel noch mehr zum Schwanken brachte. Plötzlich wurde sie blass.

“Ich glaube, die Bremsschirme haben sich irgendwie verfangen und bewahren die Kapsel im Moment noch vor einem Sturz in die Schlucht...”

“Dann müssen wir so schnell wie möglich hier raus!” rief Joan aus und versuchte mühsam, sich aufzurichten.

Nurara schaute ihr grübelnd zu, ohne ihr Hilfe anzubieten. Schließlich öffnete die Marsianerin die Schleuse, stieg hinein und eine böse Vorahnung beschlich Joan.

“Hey, was ist denn mit mir?” fragte sie zaghaft.

Nurara blickte sie kühl an. “Du bist verletzt.” stellte sie sachlich fest. “Mit dir im Schlepptau bin ich viel zu langsam. Der Sauerstoff würde uns ausgehen, bevor wir den nächsten Hügel erreicht haben.”

“Sie lassen mich hier im Stich?” fragte Joan entsetzt, als ihr klar wurde, dass die Marsianerin es ernst meinte.

“Warum sollten wir beide hier sterben?” meinte Nurara ohne einen Ansatz von Bedauern. “Allein habe wenigstens ich eine Chance.”

“Nurara, tun Sie das nicht!” bat Joan jetzt mit echter Verzweiflung. “Es geht hier nicht nur mich... Ich bin schwanger... Bitte!”

Nurara beäugte die Agentin misstrauisch und sie war sich beinahe sicher, dass das nur ein Trick war. So zögerte sie auch nur kurz, bevor sie die Schleusentür vor Joan's Nase zuschlug, die Kapsel einen Moment später verließ und sich den Felsen hinauf hangelte.

## Teil 4

Mit Schauern schlich sich Seth Shostak an Gorodins Leiche vorbei, vorsichtig darauf bedacht, nicht mit der bereits gerinnenden Blutlache in Berührung zu kommen. Er hatte noch nie einen Menschen getötet, und er hoffte, dass er es nie wieder tun musste... Abrupt blieb er vor einem der Fenster des Raumschiffs stehen und starrte hinaus ins All. Die Callisto hatte bereits abgedockt und entfernte sich langsam, aber da war noch ein anderes Raumschiff zu sehen, noch ziemlich weit weg, aber aufgrund seiner ungewöhnlichen Bauweise doch deutlich zu erkennen. Plötzlich erklangen Schritte auf einem der Gänge. Das musste Bajul sein, der kam um die Schleuse zu kontrollieren! Panisch sah sich Shostak nach einem Versteck um, doch da stand Bajul auch schon vor der Leiche seines Kumpels. Mit vor Entsetzen geweiteten Augen blickte er ungläubig zwischen dem toten Körper und dem Wissenschaftler mit der Waffe in der Hand hin und her. Dann ging er unerwartet in die Knie und drehte Gorodins Gesicht so zu sich, dass er es anschauen konnte.

“Bruder... Was hat dir dieser Kerl angetan?” jammerte er mit weinerlicher Stimme. “Wie konntest du denn das bloß zulassen... von einem Idioten, wie dem da...?” fügte er fast vorwurfsvoll hinzu, und tatsächlich kullerten ein paar Tränen über Bajuls feiste Wangen. Seth Shostak beobachtete diese seltsame Szene wie ein Unbeteiligter, wurde jedoch unvermittelt wieder ins Geschehen miteinbezogen, als sich Bajul plötzlich unter Wutgeschrei mit der Faust an die Brust schlug und zornig wieder aufstand, um sich auf Shostak zu stürzen. Dieser zuckte erschrocken zurück, betätigte mehr unabsichtlich den Abzug seiner Waffe und versengte Bajul knapp neben dem Ohr die Haare, dass es qualmte, und dieser wie angewurzelt stehen blieb.

“Keinen Schritt weiter!” rief Shostak so drohend wie möglich, und ließ die Waffe mit zitternder Hand auf Bajul gerichtet. Dieser schien jetzt ebenfalls draußen das andere Raumschiff entdeckt zu haben, denn sein Blick schweifte verstohlen von Shostaks Waffe zum Fenster. Wenn überhaupt noch möglich, entgleisten Bajuls Gesichtszüge noch mehr als ihm bewusst wurde, wer da auf die Nestor zusteuerte.

“Captain Future!” stammelte er bestürzt. Ohne Bajul ganz aus den Augen zu lassen, warf Shostak ebenfalls einen kurzen Blick aus dem Fenster. Er hatte schon von der Comet gehört, gesehen hatte er dieses außergewöhnliche Raumschiff allerdings noch nie. Wenn das wirklich Captain Future war, war er gerettet.

“Los, auf die Brücke mit dir.” ordnete Shostak an und dirigierte Bajul mit der Protonenpistole in die entsprechende Richtung. “Du wirst jetzt einen Notruf an die Comet absetzen. Sofort!”

Bajul gehorchte widerwillig. Ein seltsam bleich aussehendes Besatzungsmitglied der Comet nahm ihren Notruf per Televisor entgegen und teilte ihnen mit, dass sie in wenigen Minuten an der Nestor andocken würden.

Die Mündung seiner Protonenpistole zwischen Bajuls Schulterblättern, kehrte Shostak zurück zur Schleuse um seine Retter hereinzulassen. Als jedoch Captain Future, der Blasse von vorhin und ein riesenhafter Roboter an Bord der Nestor kamen, warf Bajul sich unvermittelt mit einem bitteren Schrei neben Gorodins Leiche und griff nach dem noch immer am Boden liegenden Dolch. Die anderen hoben erschrocken ihre Waffen, doch anstatt die Eindringlinge anzugreifen, richtete Bajul die Spitze des Dolchs gegen sich selbst und rannte mit aller Wucht, zu der er fähig war, gegen die Wand des Raumschiffs. Mit einem dumpfen Geräusch bohrte sich der Dolch bis zum Schaft in seinen Bauch, Bajul lehnte sich ächzend gegen die Wand und rutschte schließlich zu Boden. Die scharfe Waffe hatte die Bauchschlagader getroffen, und in kürzester Zeit war der letzte Tropfen seines armseligen Lebens aus ihm herausgeflossen.

\*\*\*

Joan starrte fassungslos auf die Schleusentür. Nurara hatte sich tatsächlich aus dem Staub gemacht. Was sollte sie jetzt tun? Aus der Kapsel wäre sie ja vielleicht noch alleine heraus gekommen, aber sich mit dem verletzten Fuß einen Felsen hinaufhängeln? Jeder Atemzug bereitete ihr Schmerzen, der linke Knöchel pochte quälend in ihrem Stiefel, und erst jetzt stellte sie fest, wie durstig sie war. Und müde. Sie war am Ende ihrer Kräfte und sehnte sich danach, einfach aufzugeben und zu schlafen. Resigniert streckte sie sich flach auf dem Boden aus, schloss erschöpft die Augen, und der Schlaf breitete sich über sie wie eine warme Decke. Doch seltsame Traumbilder kamen ihr vor die Augen: Ihre ehemalige Zimmerkollegin aus längst verflossenen Polizeiakademietagen schüttelte sie und sagte, sie solle endlich aufwachen, sie käme sonst zu spät zum Unterricht! Dann kam Ezella in ihr Büro und ermahnte sie, dass sie doch nicht an ihrem Schreibtisch schlafen könne! Und schließlich lag sie zu Hause in ihrem Bett und hörte eine Kinderstimme sagen, wach auf, Mom! ... Joan schlug die Augen wieder auf. Was hatte sie zu Nurara gesagt? Es geht hier nicht nur um mich... Noch einmal nahm sie all ihre Kräfte zusammen, robbte mit zusammen gebissenen Zähnen zur Tür, streckte sich nach dem Schalter für die Luftschleuse, und die Tür glitt auf. Mühsam rappelte sie sich hoch, um über die Schwelle zu gelangen, doch sie stolperte und fiel auf den verletzten Fuß. Der Schmerz ließ alle Lichter ausgehen und sie sackte bewusstlos in der Luftschleuse zusammen.

\*\*\*

Beverly Mason-James kramte hektisch in ihrer Tasche nach dem silbernen Etui und dem Feuerzeug. Als sie gerade den Zigarillo anzünden wollte, senkte sich jedoch von hinten eine Hand sanft auf ihre.

“Beverly, du wirst doch an Bord der Comet nicht rauchen wollen?”

Die Journalistin blickte Ezella an und steckte ihre Rauchtensilien schließlich wieder ein.

“Tut mir leid, Ezella. Aber ich bin so schrecklich nervös... ich habe wirklich schon viel erlebt, und du weißt, dass ich kein ängstlicher Mensch bin, aber im Moment fürchte ich mich wie ein kleines Mädchen. Dieser Wahnsinnige...” Sie lehnte sich an ihn, und Ezella legte nach anfänglichem Zögern den Arm um ihre Schultern.

“Wir werden Brody das Handwerk legen, Beverly! Dir wird nichts geschehen, dafür werde ich schon sorgen!”

Sie hob den Kopf und sah ihn mit nachdenklichem Gesichtsausdruck an.

“Ezella... Wir kennen uns seit dem College... Warum haben wir uns immer wieder aus den Augen verloren?”

“Tja... ich denke, es lag wohl daran, dass du für deine Zeitung um die ganze Welt gereist bist und ich ständig auf irgendwelchen Einsätzen war...”

“Ich finde, das sollte uns nicht noch einmal passieren, Ezella. Wir haben schon zu viel Zeit vergeudet.”

Der Marshall sah die Journalistin verblüfft an, doch er kam nicht mehr zum Antworten, denn in diesem Moment kehrten Captain Future, Otho und Grag mit Seth Shostak auf die Comet zurück.

“Tja, die beiden Handlanger von Winston Brody machen uns auf jeden Fall keine Schwierigkeiten mehr.” stellte Otho treffend fest. “Aber was tun wir als nächstes, Captain?”

Diese Frage hatte sich Future auch schon gestellt. Einerseits galt es, so schnell wie möglich Joan und Nurara zu finden, andererseits musste Winston Brody aufgehalten werden.

“Die Rettungskapsel sendet sicherlich regelmäßig ein Notsignal.” wandte er sich an Ezella und Beverly. “Wenn wir es geortet haben, möchte ich Sie beide bitten, sich mit dem Cosmoliner auf die Suche zu machen. Grag wird Sie begleiten.” Die drei nickten.

“Mr. Shostak... ich weiß, es ist viel verlangt, aber ich muss Sie bitten, auf die Callisto zurück zu kehren. Winston Brody würde sonst zu schnell Verdacht schöpfen.”

Der Wissenschaftler zuckte zusammen.



“Ist das wirklich nötig?” fragte er erschrocken. “Ich bezweifle, dass Mr. Brody sonderlich gut auf mich zu sprechen ist...” Future hob beschwichtigend die Hand.

“Sie müssen wissen, dass Otho ein Androide ist, der sein Äußeres beliebig verändern kann. Er wird Sie in Bajuls Gestalt auf die Callisto begleiten, aber gleichzeitig dafür sorgen, dass Ihnen nichts geschieht.” Shostak blickte Otho vorsichtig an und dieser grinste breit zurück.

“Und was werden Sie tun, Captain?” fragte Ezella.

“Ich werde mit Professor Simon und Vul Kuolun zurück in die Mondbasis fliegen. Mr. Shostak, sobald Ihnen Winston Brody den Datenspeicher zur Verfügung stellt, um damit zu arbeiten, müssen Sie uns die Daten dorthin übermitteln. Dann werden Sie Brodys Kopie vernichten und gegen einen baugleichen Speicher austauschen, den ich Ihnen mitgeben werde. Sobald die Daten dann vollständig in die Mondbasis übermittelt sind, werden wir mit der Comet der Callisto folgen und Sie herausholen.”

Seth Shostak schien überhaupt nicht angetan von Futures Plänen, doch er fügte sich notgedrungen. Zusammen mit Otho kehrte er also auf die Nestor zurück, um der Callisto zu folgen.

Grag hatte inzwischen tatsächlich ein Notsignal registrieren können und verließ daraufhin mit Ezella und Beverly im Cosmoliner die Comet, um auf dem Mars nach Joan und Nurara zu suchen. Future brachte sein Raumschiff auf Kurs Richtung Mondbasis, und während Simon die Instrumente im Auge behielt, suchte er Kuolun im Aufenthaltsraum der Comet auf. Dieser hatte sich auf einer der Sitzbänke ausgestreckt, und hatte seinen Kopf mit geschlossenen Augen gegen die Wand gelehnt. Als er jedoch das Geräusch der Tür hörte, setzte er sich sofort hellwach auf. Die beiden Männer fixierten sich kurz, bevor Future in sicherem Abstand zu Kuolun ebenfalls Platz nahm.

“Wir sind auf dem Weg zur Mondbasis.” sagte der Captain knapp.

“Was haben Sie vor?” fragte Kuolun misstrauisch, und Future erklärte es ihm.

\*\*\*

Es schepperte laut. Dann ein Rauschen. Und wieder ein Scheppern. Als Joan die Augen aufschlug, war ihr jegliches Zeitgefühl abhanden gekommen, und sie hatte keine Ahnung, wie lange sie in der Luftschleuse gelegen hatte. Wieder das Rauschen. Da erst merkte sie, dass das Rauschen vom Comlink in ihrem Helm verursacht wurde und hektisch schaltete sie auf Empfang. Vom reinen Sauerstoff in ihrem Helm war ihre Kehle völlig ausgedörrt und die Zunge klebte ihr am Gaumen. “Hier Joan Landor. Bitte helfen Sie mir!” brachte sie schließlich krächzend hervor.

“Na endlich, Blondie. Ich dachte schon, du bist tot.” kam die ungerührte Antwort. Joan konnte es beinahe nicht glauben. Nurara war zurück gekommen!

“Hör mir jetzt gut zu.” fuhr die Marsianerin fort. “Vielleicht hast du es vorhin gehört: Ich habe ein Drahtseil mit einem Haken zur Kapsel runtergelassen. Der Haken ist ein paar mal gegen die Außenhaut der Kapsel geprallt und hängt jetzt genau vor der Schleusenöffnung. Du musst da irgendwie rankommen, dann kann ich dich hochziehen.”

Joan stand auf, vorsichtiger und langsamer als vorhin, und verriegelte die Innenseite der Schleuse bevor sie die Ausstiegs Luke öffnete. Und tatsächlich baumelte da ein Drahtseil mit einem Stahlhaken. Sie warf einen Blick nach oben, wo in etwa fünf Metern Höhe Nuraras Gesicht zu sehen war.

“Setz einen Fuß in den Haken und halt dich fest. Und am besten nicht nach unten sehen!” rief ihr die Marsianerin von oben zu. Das war leichter gesagt als getan, denn das ließ sich gar nicht vermeiden als Joan nach dem Seil griff. Sie erschrak zutiefst über das Ausmaß der in der hereinbrechenden Dämmerung bodenlos

wirkenden Schlucht, die sich etwa zweihundert Meter breit bis zum Horizont durch die zerklüftete, rotbraune Marslandschaft zog.

“Oh, mein Gott!” entfuhr es Joan, sie ließ das Seil wieder los und klammerte sich unwillkürlich an den Rahmen der Schleusentür. Ein warnender Piepton in ihrem Helm machte sie jedoch unbarmherzig auf den langsam zur Neige gehenden Sauerstoffvorrat aufmerksam. So holte sie noch einmal tief Luft, griff entschlossen nach dem Seil, setzte ihren unverletzten Fuß in den Stahlhaken, und mit einem Ruck wurde sie nach oben gezogen. Starke Windböen ließen das Seil ziemlich hin und her schwanken, und mehrmals prallte Joan schmerzhaft gegen den Felsen. Ständig musste sie sich roten Staub vom Visier wischen, um zu erkennen, wie weit es noch war. Endlich über dem Felsvorsprung angekommen, sah sie Nurara neben einem seltsamen Geländefahrzeug mit einer Seilwinde am Heck stehen. Sie ging auf Joan zu, half ihr tatsächlich herunter auf den festen Boden und stützte sie bis zum Wagen, wo Joan entkräftet in den Sitz fiel. Nachdem Nurara Joans Helm an das Sauerstoffaggregat des Geländefahrzeugs angeschlossen hatte, ging sie mit einer überdimensionalen Zange zu dem Felsen, an dem sich die Bremsschirme verfangen hatten, kappte die Schnüre, und die Kapsel stürzte endgültig in die Schlucht. Mit einiger Mühe entfernte sie dann noch die großen Stoffetzen von dem Felsen und versenkte sie ebenfalls im Abgrund. Atemlos kam sie zum Fahrzeug zurück, verstaute die schwere Zange und nahm dann hinter dem Lenkrad Platz. Joan blickte die Marsianerin an, und Nurara schien am Gesichtsausdruck der Agentin zu spüren, dass diese nach Worten suchte, um sich bei ihr für die Rettung zu bedanken. Abwehrend hob sie deshalb sofort die Hand.

“Ich will nichts hören!” befahl sie fast drohend. “Ich weiß selbst nicht, warum ich das tue.”

In einiger Entfernung von der Marskolonie Syrtis brachte Nurara das Fahrzeug zum Stehen.

So, ich steige hier aus. Da ich wahrscheinlich schon wieder auf jeder Fahndungsliste des Sonnensystems stehe, musst du selbst bis zum Haupttor von Syrtis fahren.”

“Und was ist mit Ihnen?” fragte Joan die Marsianerin.

“Du scheinst zu vergessen, dass ich hier aufgewachsen bin. Ich kenne Mittel und Wege, in die Kolonie zu kommen, ohne an den Kontrollposten vorbei zu müssen. Den Wagen habe ich übrigens 'ausgeliehen'...”

“Nurara, warum stellen Sie sich denn nicht einfach? Die Strafe würde milder ausfallen, und Sie könnten ein neues Leben anfangen...”

“Ja, vielleicht. Aber nicht mit Stil!” antwortete Nurara und lachte. Dann griff sie nach dem schmalen Koffer mit der Notausrüstung und wandte sich zum Gehen. Nach ein paar Schritten blieb sie jedoch stehen und drehte sich noch einmal zum Wagen um.

“Hey, Blondie! Richte Captain Future schöne Grüße von mir aus. Unter anderen Umständen würde ich ihn vielleicht auch nicht von der Bettkante schubsen! Und viel Spaß mit Babygeschrei und Windeln!” Sie lachte noch einmal spöttisch und ging dann weiter. Und der kleine Funke Sympathie, den Joan für Nurara empfunden hatte, war im Keim erstickt.

“Wir müssen ganz in der Nähe sein, das Signal ist jetzt ganz deutlich.” stellte Ezella fest und suchte die Marsoberfläche mit den Augen ab. Sie überflogen gerade eine Schlucht, die so tief war, dass kein Sonnenstrahl wohl je ihren Boden berührte. Und doch schimmerte jetzt im Suchscheinwerfer des Cosmoliners etwas Weißes auf, in deutlichem Kontrast zu der rotbraunen Umgebung. Sie flogen tiefer und erschrakten. Das Weiße waren zerfetzte, inzwischen steif gefrorene Bremsschirme, und darunter eine völlig demolierte Rettungskapsel, deren Anblick alle Hoffnung auf Überlebende sofort zunichte machte.

“Oh, mein Gott...” stammelte Ezella leichenblass. “Bitte nicht!”

Grag landete vorsichtig auf dem unebenen, stockfinsternen Grund der Schlucht, Ezella setzte einen

Sauerstoffhelm auf, griff nach einer Taschenlampe, und zusammen stiegen sie aus. Die verbeulte Rettungskapsel sendete immer noch unverdrossen ihr Notsignal. Behutsam trat der Marshall näher, wischte den Staub von der Bugscheibe und versuchte, einen Blick ins Innere der Kapsel zu werfen. Doch das Sicherheitsglas war von Tausenden haarfeiner Sprünge durchzogen, so dass nichts zu erkennen war. Grag verschwand daraufhin in der Einstiegs Luke, und Ezella konnte sehen, wie er mit seinen fotoelektrischen Augen das Innere der Kapsel absuchte, doch auch er konnte nichts finden. Ratlos stiegen sie wieder in den Cosmoliner.

“Lass uns nach Syrtis fliegen, Grag.” schlug Ezella vor. “Wir müssen die lokale Polizeistation informieren, damit eine breitgefächerte Suche eingeleitet werden kann!”

Der Roboter nickte und startete den Cosmoliner. Sie ließen die Schlucht hinter sich und machten sich auf den Weg nach Syrtis, als Ezella auf einer Anhöhe kurz vor der ersten Koloniekuppel eine dichte Wolke aufgewirbelten Marsstaubes entdeckte, verursacht von einem kleinen Geländefahrzeug.

“Flieg da mal dichter ran, Grag.” forderte Ezella den Roboter auf.

Als der Cosmoliner in Sichtweite des kleinen Fahrzeugs kam, hielt dieses plötzlich abrupt an, und der Fahrer winkte ihnen heftig zu. Grag landete den Gleiter ganz in der Nähe, doch der Fahrer machte keine Anstalten auszusteigen. Mit ihren Protonenpistolen verließen der Roboter und der Marshall den Cosmoliner und gingen vorsichtig auf das Fahrzeug zu. Und erst auf den letzten Metern erkannte Ezella, wer der Fahrer des Wagens war. Seine Waffe fiel in den Marsstaub, er rannte auf das Gefährt zu und schloss Joan mit unendlicher Erleichterung in seine Arme.

\*\*\*

“Wirklich, Seth. Ich hätte etwas mehr Loyalität von Ihnen erwartet. Ihr Glück, dass ich guter Laune bin. Und dass ich die Geiseln nicht mehr brauche.” sagte Brody siegesgewiss. Er versetzte dem leicht bekleideten Mädchen auf seinem Schoß einen Klaps auf den Hintern, ein Zeichen, dass ihre Anwesenheit nicht mehr erwünscht war. Kichernd schnappte sie sich ihre Schuhe und verschwand.

“Nun, eigentlich wollte ich ja warten, bis wir im Alpha-Centauri-System angekommen sind. Schließlich wollen meine Passagiere ihren Urlaub auf einem der paradiesischen Planeten dort verbringen. Und außerdem wollte ich Ihnen dort ein Laboratorium der Superlative zur Verfügung stellen. Aber um weitere Verzögerungen zu vermeiden, werden Sie sich jetzt mit dem zufrieden geben müssen, was die Callisto zu bieten hat. Also, an die Arbeit!”

Seth Shostak guckte seinen Chef ungläubig an. “Sie meinen jetzt sofort?”

“Aber nein, erst wenn Sie satt und ausgeschlafen sind.” antwortete Brody honigsüß, nur um Shostak im nächsten Moment anzuschreien. “Natürlich meine ich sofort!!! Bajul, du wirst darauf achten, dass Mr. Shostak keinen Unsinn mehr anstellt. Und sei dabei gefälligst etwas vorsichtiger als dieser selten dämliche Gorodin, der sich von einem Mädchen aufschlitzen ließ!”

Er rief zwei Sicherheitsmänner und wies sie an, Seth Shostak mitzunehmen und ihm im Tresorraum den Datenspeicher zu übergeben. Bajul alias Otho sollte den Wissenschaftler dann zum Labor begleiten und ihn dort überwachen. Im Tresorraum angekommen, schoben die zwei Sicherheitsmänner je einen Kartenschlüssel in die dafür vorgesehenen Schlitze und drückten sie gleichzeitig bis zum Anschlag hinein. Die dicke Panzertür öffnete sich und gab den Blick frei auf einen runden Raum mit Hunderten von stählernen Schließfächern. Hier ruhten wohl auch Juwelen und andere Kostbarkeiten der Passagiere. Aus einem dieser Fächer wurde jetzt auch der Datenspeicher geholt und an Seth Shostak ausgehändigt.

“Mr. Brody hat angewiesen, dass Sie für heute den Speicher sechs Stunden lang nutzen dürfen bevor er wieder im Tresor liegen muss.” sagte einer der Sicherheitsmänner.

“Keine Sorge!” antwortete Otho bestimmt. “Ich werde schon dafür sorgen, dass nichts schief geht. Verlassen Sie sich ruhig auf mich!”

Sie verließen den Tresorraum wieder, und die beiden Wachmänner begleiteten Shostak und Otho noch bis zum Labor.

“Und nun?” fragte der Wissenschaftler hilflos, nachdem sie endlich allein waren.

“Geben Sie mir den Speicher, Mr. Shostak. Ich werde die Gestalt irgendeines Passagiers annehmen und die Daten an einem öffentlichen Terminal übermitteln, die werden wenig oder gar nicht kontrolliert. Und Sie täuschen inzwischen emsige Arbeit im Labor vor. Ich bin so schnell wie möglich wieder bei Ihnen!”

\*\*\*

Captain Future, Professor Simon und Vul Kuolun waren inzwischen in der Mondbasis eingetroffen. Sie mussten nicht lange warten bis die ersten, von Otho übermittelten Datenblöcke auf dem Zentralrechner eintrafen.

“Die Geschwindigkeit ist zufriedenstellend.” bemerkte Future. “Wenn nichts dazwischen kommt, können wir in weniger als einer Stunde wieder aufbrechen.”

“Ich finde, wir sollten erst einmal testen, ob die Daten auch wirklich richtig übermittelt wurden, bevor wir wieder gehen.” wandte Kuolun ein.

“Sie meinen, Sie wollen hier auf die Schnelle ein paar Nanobots züchten?” fragte Simon ungläubig.

“Nun, wenn man weiß wie, geht das unter den richtigen Bedingungen in der Tat recht schnell.” erwiderte Kuolun souverän. “Und wenn ich mir so die Ausstattung Ihres Labors betrachte, dürfte das gar kein Problem sein. Allerdings müssten Sie mir dafür schon die Fesseln abnehmen.”

Future sah den Feind scharf an. Sollte er sich darauf einlassen? Es gab nicht viele Leute, denen er vertraute, und Kuolun gehörte mit Sicherheit nicht dazu. Doch er hatte nicht ganz unrecht. Wenn Shostak Brodys Kopie an Bord der Callisto zerstörte, die Daten hier aber fehlerhaft angekommen waren, wäre eine bedeutende, wissenschaftliche Arbeit zerstört.

“Na gut, einverstanden. Aber bedenken Sie, Kuolun: In diesem Labor hat es schon einmal Tote gegeben. Geben Sie nicht den Anlass dazu, dass so etwas noch einmal passiert.”

Kuoluns Gesicht versteinerte. “Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, Future.” antwortete er grimmig.

Als die Datenübermittlung abgeschlossen war, sandte der Captain eine Empfangsbestätigung auf Otho's Kommunikator. Dann nahm er seinem Gefangenen tatsächlich die Fesseln ab, und das widerwillig gebildete Team begann mit der Arbeit.

\*\*\*

Otho hatte wieder Bajuls Gestalt angenommen und war auf dem Rückweg zum Labor der Callisto. Die Datenübertragung hatte problemlos funktioniert, und niemand hatte Verdacht geschöpft. Und soeben hatte er vom Captain die Nachricht erhalten, dass alles angekommen war. Jetzt konnten sie Brodys Datenspeicher getrost vernichten. Seth Shostak wartete im Labor schon zappelig auf Othos Rückkehr. Er hatte einen kompliziert aussehenden Versuch aufgebaut, als der Androide eintrat.

“Na endlich!” stieß Shostak erleichtert aus. “Hat alles funktioniert?”

“Aber klar doch!” antwortete Otho gut gelaunt. “Jetzt müssen wir nur noch den Speicher zerstören, und in Null Komma Nix wird der Captain hier sein um uns rauszuholen.”

Er hob die Hand und machte Anstalten, den Speicher auf dem Boden zu zerschmettern, doch Shostak hielt ihn am Arm fest.

“Aber nicht doch!” rief er erschrocken. “Jemand könnte verdächtige Splitter finden!”

Otho senkte den Arm wieder. “Was machen wir dann damit?”

Seth Shostak grinste. “Es gibt da eine absolut sichere Methode...” Er legte Handschuhe und einen Gesichtsschutz an und öffnete vorsichtig einen Behälter, aus dem sofort weiße Schwaden herausquollen.

“Flüssiger Stickstoff.” erklärte er. “Das macht kein Speichermedium mit. Und gefunden wird er hier sicher auch nicht so schnell!”

\*\*\*

Kuoluns Kommunikator meldete sich. Als er das Gerät hervorholte, wäre es ihm fast aus der Hand gefallen, denn das Signal kam von Nurara!

“Captain Future!” sagte er, bemüht seine Stimme normal klingen zu lassen. “Es ist wieder Zeit für meine Rückmeldung bei der Planetaren Polizei. Sie erlauben...?”

“Natürlich.” antwortete Future nach kurzem Zögern und fuhr mit der Arbeit fort. Kuolun setzte sich und wandte sich wieder seinem Kommunikator zu. Nuraras Nachricht war kurz und bündig: Sie habe fliehen können und befinde sich momentan auf dem Mars. Kuolun teilte ihr daraufhin mit, wo er sich aufhielt, und dass sie umgehend hierher fliegen solle.

“Es funktioniert tatsächlich!” rief Professor Simon eben begeistert aus. “Die Nanobots verändern auf Knopfdruck ihre Struktur!”

Kuolun steckte den Kommunikator wieder ein und trat wieder an die Arbeitsfläche. In einer Petrischale unter Simons Mikroskop lag ein kleiner Rohdiamant.

“Dieser Stein unterscheidet sich in nichts von den natürlich gewachsenen, die wir vom Titan mitgebracht haben! Einfach unglaublich!”

“Und je nach dem, wie man die induzierte, elektrische Spannung verändert, wird daraus, was immer man gerade möchte.” fügte Kuolun hinzu, und seine Augen glänzten gierig.

“Wir werden zwei Sicherungskopien von Shostaks Daten machen und sie dann von unserem Speicher löschen. Simon, würdest du dich bitte darum kümmern? Und unser kleines Experiment hier werden wir vorsichtshalber vernichten.” ordnete er an. Kuolun wollte gerade protestieren, als sich der Televisor meldete. Future schaltete auf Empfang und freute sich, Ezella zu sehen.

“Captain, ich habe gute Nachrichten für Sie. Wir haben Joan gefunden! Sie ist zwar ein bisschen angeschlagen, aber sonst geht es ihr gut. Sie befindet sich im Moment noch auf der Polizei-Krankenstation von Syrtis.”

Ein Felsblock rutschte Future vom Herzen, als er das hörte. Joan war in Sicherheit, und das ließ die noch vor ihm liegenden Schwierigkeiten gleich viel geringer erscheinen.

“Danke, Ezella. Das sind wirklich gute Neuigkeiten. Wissen Sie auch etwas über Nurara?”

Der Marshall zögerte einen Moment.

“Na ja, Joan konnte uns noch nicht alles bis ins Detail erzählen, aber es sieht so aus, als ob... Nurara ihr das Leben gerettet hat.” Future, Simon und erst recht Kuolun waren sprachlos.

“Wir werden das klären, wenn wir Winston Brody unschädlich gemacht haben, und das wird hoffentlich nicht

mehr lange dauern. Ich werde dann sofort nach Syrtis kommen. Future Ende.”

Ohne ein weiteres Wort über die Sache mit Joan und Nurara zu verlieren, machten sich die drei wieder an die Arbeit. Während Simon die Daten auf externen Speichern sicherte, legte Future Kuolun wieder Fesseln an und machte sich daran, die Systeme der Comet für den Abflug zu checken. Doch durch Ezellas Nachricht hatten weder er noch Professor Simon bemerkt, dass Kuolun die Petrischale mit den Nanobots an sich genommen hatte.

\*\*\*

Der Mond kam in Sichtweite. Nurara hatte diesen trostlosen, grauen Gesteinsbrocken immer gemieden. Und das nicht nur, weil Captain Future hier lebte. Die Eintönigkeit der Landschaft und die absolute Lautlosigkeit machten sie einfach krank. Fast musste sie lachen, als sie an Winston Brodys verschrobene Idee dachte, hier ein Luxushotel mit Blick zur Erde zu bauen. Seine Architekten hatten schon mit Begeisterung Pläne für das “Brody Lunar Hotel” entworfen, doch der Enthusiasmus war jäh gebremst worden, als es um den Erwerb eines entsprechenden Grundstücks ging. Denn vor dem Interstellaren Institut für das Weltraumgesetz stritten sich noch immer zahllose Parteien um die Eigentumsrechte. Möglicherweise befand sich sogar Captain Futures Basis auf einem Teil des Mondes, der genau genommen jemand anderem gehörte! Nurara lachte verächtlich in sich hinein, als auch schon der Krater Tycho in Sicht kam, in dem Futures Basis lag.

“Also wirklich, Future! Seien Sie nicht so kleinlich! Wohin sollte ich an Bord der Comet denn schon entkommen, wenn Sie mich sowieso im Aufenthaltsraum einsperren? Nachdem ich Ihnen geholfen habe, könnten Sie mir zumindest während des Fluges die Fesseln abnehmen, oder?” fragte Kuolun und schlug dabei einen fast vertraulichen Ton an. Future zögerte. Kuolun war eine echte Hilfe gewesen, das musste er zugeben...

“Also gut.” sagte er schließlich und öffnete die Fesseln seines Gefangenen, als es plötzlich Funken auf sie herab regnete. Die beiden Männer hoben überrascht die Köpfe und blickten an die Decke des Hangars. Jemand machte sich dort oben zu schaffen! Schon öffnete sich die Schleuse, zwar nur einen Spalt breit, doch die Luftwirbel, die dadurch im Hangar erzeugt wurden, waren enorm. Future warf sich auf Professor Simon, aus Angst, das Gehirn könnte durch die entweichende Luft ins Weltall gesogen werden. Das Schleusentor öffnete sich ruckartig noch etwas weiter, bis Platz genug war, um einen kleinen Gleiter durch zu lassen, der schließlich im Hangar landete. Hinter dem Steuer saß Nurara!

Kuolun nutzte den Überraschungsmoment, entriß Future die kleine Tasche mit den Sicherungskopien und rannte auf den Gleiter zu. Entsetzt griff Future nach seiner Protonenpistole, während er mit der anderen Hand Simon festhielt.

“Bleiben Sie stehen, Kuolun! Oder ich schieße!” rief er seinem Feind durch die brüllenden Luftwirbel hinterher. Doch Kuolun lachte nur und hatte bereits einen Fuß im Einstieg des Gleiters als Future schoss. Doch er traf nicht seinen Feind, sondern die Tasche mit den Kopien, die sofort in Flammen aufging. Kuolun ließ sie erschrocken los, sie sauste mit der ausströmenden Luft nach oben, verfiel sich aber in einem der Triebwerke der Comet. Kuolun fluchte, stieg dann aber schleunigst ein, und der Gleiter schoss wieder zur Schleuse hinaus. Future arbeitete sich mühsam mit dem Professor im Arm zum Notschalter, und die Schleuse glitt wieder zu. Augenblicklich legte sich der Wind, herumgewirbelte Werkzeuge fielen klirrend zu Boden. Future ließ sich erschöpft auf dem Boden nieder und setzte Simon ebenfalls ab.

“Ich Idiot!” beschimpfte er sich selbst. “Wie konnte ich nur so leichtgläubig sein und Kuolun die Fesseln abnehmen?”

“Mach dir keine Vorwürfe, Curtis. Wenigstens hat er nicht die Sicherungskopien bekommen.”

Future hob den Kopf und blickte bedrückt hinauf zu der verkohlten Tasche, die noch an dem Triebwerk baumelte.

“Ich fürchte, die sind sowieso nicht mehr zu gebrauchen.” Beide schwiegen einen Moment, dann erhob sich Simon wieder in die Luft.

“Nun, gut. Kuolun ist uns entwischt. Aber Winston Brody ist noch nicht zur Strecke gebracht, und Seth Shostak und Otho sind noch nicht in Sicherheit. Lass uns keine Zeit mehr verlieren!”

An Bord der Comet nahm Future umgehend mit dem Androiden Kontakt auf.

“Otho, wir brechen jetzt auf. Siehst du eine Möglichkeit, die Callisto unbemerkt zu verlassen, damit wir euch auflesen können?”

“Na ja, vielleicht könnte ich einen Rettungsgleiter ‘ausleihen’...”

“Wie ich dich kenne, dürfte das für dich ja kein Problem sein... Wo befindet sich die Callisto denn gerade?” fuhr Future fort.

“Den Asteroidengürtel haben wir schon passiert.” antwortete Otho. “Ich werde euch die genauen Koordinaten durchgeben, sobald ich kann.”

“Und, Otho... seid auf der Hut.” fügte Future etwas betreten hinzu. “Kuolun konnte mit Nuraras Hilfe leider entkommen.”

Der Captain fragte Otho nicht nach den Details, wie er an den Rettungsgleiter der Callisto gekommen war, als sie den Androiden und den Wissenschaftler wenig später an Bord nahmen.

Otho und Seth Shostak waren außerordentlich erleichtert, wieder auf der Comet zu sein, auch wenn sich letzterer nur kurz darüber freuen konnte, denn schweren Herzens erzählte ihm der Captain, dass es keine Kopie der Daten mehr gab.

“Ich glaube, ich muss einen Moment allein sein.” sagte Shostak tonlos. “Entschuldigen Sie mich bitte.” Er verließ die Brücke und verschwand im Aufenthaltsraum.

“Es tut mir sehr leid für ihn.” sagte Professor Simon. “Ich kann mir vorstellen, wie ihm jetzt zumute ist.”

Future nickte ernst. “Vielleicht war es besser so...”

Der Captain brachte die Comet auf Kurs Richtung Mars, denn endlich konnte er wieder an Ezella, Beverly und vor allem an Joan denken. Kuolun und Nurara waren zwar entkommen, aber die gefährliche Technologie war nicht in ihren Händen, und auch Winston Brody konnte seinen teuflischen Plan nicht mehr umsetzen.

Im Hauptquartier der Planetaren Polizei von Syrtis wurde Future sofort von Ezella und Beverly begrüßt, und er erzählte ihnen, was vorgefallen war. Der Marshall beschloss, sofort eine Fahndung nach Vul Kuolun und Nurara zu veranlassen, und Beverly machte sich daran, einen ersten Bericht für “New York Weekly” an die Erde zu schicken.

“Ähm, Ezella... wo ist eigentlich Joan?” fragte Future, bevor sich der Marshall gerade an die Arbeit machen wollte, und Ezella erklärte ihm daraufhin den Weg zur Krankenstation. Der Captain folgte der Beschreibung und musste feststellen, dass die Station nicht gerade auf dem neuesten Stand der Technik war. Es schienen auch nicht besonders viele Patienten hier zu sein, denn alles war sehr ruhig. Schließlich erreichte er das gesuchte Zimmer und bemerkte, dass die Tür nur angelehnt war. Er wollte anklopfen, hielt aber inne als er drinnen Stimmen hörte.

“Der Tropf muss noch ein bisschen dran bleiben, Miss Landor. Die Dehydrierung ihres Körpers war schon im kritischen Bereich. Das linke Schlüsselbein und drei Rippen sind angeknackst, und die Bänder an Fuß und Knie

sind stark gedehnt, was schmerzhafter als ein Knochenbruch sein kann. Am Beckenknochen haben Sie auf der linken Seite eine starke Prellung erlitten... aber Sie sind jung und gesund, das wird schon wieder!" Der Arzt machte eine Pause, schien aber noch etwas los werden zu müssen.

"Es gibt da noch etwas..." fuhr er zögernd fort. "Also, was die Schwangerschaft angeht, da konnten wir bedauerlicherweise nichts mehr tun. Es tut mir sehr leid."

Future erstarrte, und es dauerte einen Moment bis er die Bedeutung der soeben gehörten Worte wirklich verstanden hatte. Drinnen wurde weiter gesprochen, aber er nahm nicht mehr wahr, worüber. Plötzlich öffnete sich die Tür und Future stand dem Arzt gegenüber, der sichtlich zusammenfuhr als er ihn sah.

"Wer sind Sie denn?" fragte er etwas ungehalten über den Schreck.

"Ich bin Captain Future." kam die Antwort, und der Arzt zuckte gleich noch einmal zusammen, als sein Blick auf die Uhr des Captains, sein unverwechselbares Erkennungszeichen, fiel. "... und ich möchte gerne zu Miss Landor. Ist das möglich?"

"Natürlich..." entgegnete der Arzt, trat respektvoll zur Seite und ließ Future eintreten. "Aber nicht so lange, bitte. Miss Landor braucht noch Ruhe!" Future nickte, und der Arzt verließ das Zimmer.

"Curtis..." hauchte Joan, und er trat zu ihr ans Bett. Er wollte sie in die Arme nehmen, aber sie war so schrecklich dünn und blass, und eine Infusion steckte in ihrem Handrücken, so dass er fürchtete, ihr nur weh zu tun. Stattdessen beugte er sich zu ihr hinab, küsste sie vorsichtig auf die farblosen Lippen und strich ihr über die Haare. Was hatte sie nur durchmachen müssen!

"Ich musste ständig an dich denken, Joan. Wie geht es dir?" fragte er sichtlich besorgt.

"Ganz gut. Die sind hier nicht gerade geizig mit Schmerzmitteln, und so ist es zum Aushalten."

Future schaute Joan eindringlich an. Ihre Pupillen waren erweitert und glänzten verräterisch, vielleicht schien sie deshalb so gelassen...

"Joan... warum hast du es mir nicht gesagt...?" fragte er behutsam, und obwohl sie sofort wusste, was er meinte, ließ sie sich mit der Antwort einen Moment Zeit.

"Weißt du Curtis, es ging alles so schnell! Kurz nachdem ich es selbst wusste, wurde ich auch schon entführt und hatte überhaupt keine Zeit, darüber nachzudenken oder mir darüber bewusst zu werden, und jetzt... jetzt ist es vorbei, als wäre es überhaupt nicht passiert. Es macht keinen Sinn, weiter darüber nachzugrübeln. Außer dass ich mich frage, ob Nurara mir vielleicht nur deshalb geholfen hat..."

Sie schwiegen beide, und Future nahm schließlich ihre Hand in seine.

„Mir tut das alles sehr leid, Joan. Aber jetzt werde ich dich erst einmal sicher zurück nach New York bringen, und wenn es dir wieder besser geht..."

"Curtis... sei bitte nicht böse, aber der Chef der örtlichen Polizeistation hat sich als alter Kollege von Ezella herausgestellt, und er hat bereits ein Einsatzschiff mit Geleitschutz organisiert, das Beverly, mich und Ezella zurück zur Erde bringen wird. Das konnte er schlecht ablehnen. Und außerdem muss ich in New York sowieso erst einmal ins Polizeikrankenhaus..."

"Hm." Nur mühsam konnte er seine Enttäuschung verbergen. "Na gut. Ich weiß dich ja in guten Händen."

Joan lächelte matt und es fiel ihm auf, dass ihre Lider flatterten.

"Du bist müde." stellte er fest und stand auf. "Ich werde jetzt gehen. Wir sehen uns in New York wieder, OK?"

Sie nickte nur ohne zu antworten, und da fielen ihr auch schon die Augen zu. Er küsste sie auf die Stirn und kehrte zurück auf die Comet.

Sie passierten auf ihrem Weg zur Erde gerade den Mond, und Future übergab die Steuerung der Comet an



Grag und Otho, um nach Seth Shostak zu sehen. Er fand ihn im Labor, wo er mit hängenden Schultern an einem der runden Fenster stand und den vorbeiziehenden Mond anstarrte. Future gesellte sich zu ihm und schaute ebenfalls hinaus.

“Tja, der Mond ist mein Zuhause, und die Details seiner Oberfläche sind mir so vertraut wie kaum etwas anderes, und doch bin ich immer wieder fasziniert von seiner rauen Schönheit, wenn ich ihn so sehe. Und das Golfspielen macht hier besonders viel Spaß, das können Sie mir glauben...” versuchte er ein Gespräch in Gang zu bringen. Der Physiker wandte sich träge um und blickte sein Gegenüber an.

“Tatsächlich..?” antwortete Shostak matt, und der gleichgültige Blick in den Augen des Forschers erschreckte Future.

“Mr. Shostak... ich kann mir vorstellen, wie Ihnen zumute ist, aber stellen Sie sich vor, was passiert wäre, wenn die Datenspeicher jetzt in Vul Kuoluns Besitz wären! Diese Art von Technologie in den falschen Händen würde vom Segen zum Fluch werden, und ich fürchte, die Menschheit ist einfach noch nicht reif dafür. Aber ein brillanter Geist wie Sie wird nicht aufhören, brillante Ideen zu haben! Professor Simon spricht nur in den höchsten Tönen von Ihnen und...”

“Ich weiß Ihre Anteilnahme zu schätzen, Captain, und ich danke Ihnen dafür. Aber ich fürchte, Sie können nicht ermessen, wie viel Zeit ich dieser Forschungsarbeit gewidmet habe. Und was ist davon übrig?” Er schnippte mit Daumen und Mittelfinger. “Nichts. Ich kann auf nichts blicken, das ich erreicht habe. Sie hingegen können sich einmal mehr sagen, die Menschheit vor einem schlimmen Schicksal bewahrt zu haben. Meinen Glückwunsch!”

Future blickte ihn peinlich berührt an und wusste nicht, was er darauf sagen sollte. Schließlich klopfte Shostak ihm resigniert auf den Oberarm.

“Nichts für ungut, Captain. Sie haben getan, was Sie tun mussten.” Er wandte sich zum Gehen, drehte sich aber noch einmal um.

“Wie geht es eigentlich Miss Landor?”

“Oh, äh... den Umständen entsprechend. Sie ist verletzt, darf Syrtis aber bald verlassen und wird in Begleitung von Marshall Garnie zur Erde zurückkehren. Dort wird sie wohl noch ein paar Tage im Krankenhaus verbringen müssen.“

Shostak nickte. “Eine wunderbare Frau. Intelligent, schön und überaus tapfer. Nicht, dass ich mich wegen ihr irgendwelchen Illusionen hingeben würde, aber was für ein Narr müsste der Mann sein, der sie gehen lassen würde, nicht wahr, Future?”

“Was meinen Sie...?”

“Tun Sie doch nicht so, Captain, ich habe schließlich Augen im Kopf! Nicht, dass ich mir anmaßen will, Ihnen in dieser Angelegenheit irgendwelche Ratschläge zu erteilen, aber... an Ihrer Stelle würde ich Miss Landor nie mehr loslassen. Sonst fühlen Sie sich vielleicht irgendwann so wie ich jetzt.“ Er blickte Future vielsagend in die Augen, wandte sich dann ab und ließ einen nachdenklichen Captain zurück.

\*\*\*

Winston Brodys Enttäuschung verflog nur langsam. Sein großer Plan, der alles verändern sollte, war gescheitert, und er fragte sich immer wieder, wie es diesem schusseligen Wissenschaftler gelungen war, zu fliehen. Ganz offensichtlich hatte Brody Bajul unterschätzt, der wohl die Möglichkeiten erkannt hatte, die sich ihm boten, wenn Shostak und die Daten in seiner Hand waren. Und deshalb hatte er sich mit ihm aus dem Staub gemacht. Und obwohl seine Sicherheitskräfte sofort die Verfolgung aufgenommen hatten, hatten sie den

gestohlenen Rettungsgleiter nicht mehr aufspüren können.

Tja, das waren nun einmal die Risiken, auf die er sich als routinierter Spekulant so einließ. Er hatte hoch gepokert, aber noch nicht wirklich verloren. Die Callisto befand sich auf dem Rückflug von Alpha Centauri ins Sonnensystem, und in wenigen Tagen würden sie wieder in New York ankommen. Er würde mit grenzenloser Empörung den Einbruch bei NanTech zur Kenntnis nehmen, eine Bestrafung der Schuldigen fordern, falls nötig ein paar Leute bestechen und die Versicherungssumme kassieren, die seine Frau dann sofort in Tiffanys investieren würde. Gelassen sah er sich im großen Speisesaal seines Luxuskreuzers um. Eine rauschende Halloween-Party war im Gange, und die wild kostümierten Passagiere schienen sich bestens zu amüsieren. Mrs. Brody vergnügte sich gerade an der Bar mit den Jungs vom Animationsteam. Doch das kümmerte ihn wenig, er war schließlich auch kein Kostverächter. In der Tat war sein Interesse diesbezüglich bereits geweckt worden, als er den Saal betreten hatte. An einer der Säulen lehnte eine in Gold und Nachtblau gekleidete Haremsdame mit einem atemberaubenden Körper, die ihm sofort aufgefallen war. Ihr Gesicht war von einem Schleier bedeckt, und nur ihre tiefschwarz umrandeten Augen waren zu sehen. Doch die feurigen Blicke, die sie ihm durch dichte Wimpern zuwarf, versprachen so einiges. Aber jedes Mal, wenn er näher kam, schien sie sich ihm zu entziehen, und schließlich verließ sie den Saal. Er folgte ihr aufgeregt und fand sie auf dem Sportdeck wieder. Hier gab es unter anderem einen Swimmingpool, Liegestühle und eine verwaiste Cocktailbar, alles nur dämmrig beleuchtet von den Unterwasserscheinwerfern des Pools. Die Haremsdame saß an der dunklen Bar und schien auf ihn zu warten. Brody nahm eine lässige Gangart ein und setzte sich neben sie.

“Na, Sheherazade, ich hoffe, du hast eine aufregende Geschichte für mich auf Lager?”

Die Haremsdame antwortete nicht, doch durch ihren Schleier glaubte Brody ein Lächeln zu erkennen. Sie griff nach einer Flasche Martini und schenkte in zwei bereit stehende Gläser ein.

“Ich glaube, das könnte ein netter Abend werden.” stellte Brody erwartungsvoll fest und stieß mit der stummen Sheherazade an. Er trank das Glas in einem Zug leer, während sie vorsichtig den Schleier zur Seite schob und nur an ihrem Martini nippte.

“Ich finde, du solltest den Schleier abnehmen. Ein schönes Gesicht darf nicht verdeckt werden.”

“Wie du möchtest, Winston.” antwortete die Haremsdame daraufhin und zeigte ihr Gesicht. Winston Brody fiel das Glas aus der Hand, und er wäre beinahe vom Barhocker in die Scherben gefallen.

“Nurara...” stammelte er. “Wie... Woher...?” Panisch sah er sich um, ob nicht auch Vul Kuolun gleich auftauchen würde. Doch er war nicht zu sehen.

“Verraten Sie mir, was Sie hier tun!” forderte Brody zornig.

“Oh, ich habe es bereits getan, aber ich erzähle es dir trotzdem, du armer Tropf.” flötete Nurara und tätschelte ihm mit gespielter Mitleid die Wange. “Wie war dein Martini?”

Brody sah die Marsianerin verständnislos an. “Was soll dieser Unsinn! Ich werde jetzt den Sicherheitsdienst rufen...” Er wollte aufstehen, doch Nurara schubste ihn grob auf den Barhocker zurück.

“Ruf deine Kleiderschränke ruhig her, sie werden dich sowieso nur noch tot vorfinden.”

Brody wurde ein bisschen blass und seine Selbstsicherheit schwand. “Was hast du vor...?”

“Oh, keine Angst, ich habe nichts vor. Du wirst es schon selbst tun. Aber die Art und Weise überlasse ich dir. Vielleicht stürzt du dich in den Pool und ertrinkst, oder du erdrosselst dich mit deiner geschmacklosen Krawatte an einem dieser Sportgeräte...” Nurara genoss die Angst in Brodys Augen.

“Du musst wissen, dass in deinem Martini Nanobots waren, lieber Winston. Durch den Alkohol werden sie sich schnell in deinem Blutkreislauf verbreiten. Es wird nicht lange dauern, bis sie dein Gehirn erreicht haben, und per elektrischem Impuls werden wir dann das tiefe Verlangen in dir auslösen, dich umzubringen. Und es gibt nichts, was du dagegen tun könntest.” Nurara lächelte genüsslich.

Winston Brody sprang entsetzt auf, steckte sich den Finger in den Hals und versuchte verzweifelt, sich zu erbrechen.

“Gib dir keine Mühe, Winston. Dafür ist es bereits zu spät.” sagte Nurara mit Genugtuung und überließ Winston Brody seinem Schicksal.

\*\*\*

“Guten Morgen, Ezella! Gibt es irgendwelche Neuigkeiten von Kuolun?”

“Nein, leider nicht, Captain Future.” antwortete der Marshall über den Televisor. “Wir vermuten, dass er sich in den interstellaren Raum abgesetzt hat, und wie Sie wissen, sind die Zugriffsrechte der Planetaren Polizei dort erheblich eingeschränkt.”

“Er ist uns tatsächlich wieder entkommen...” entgegnete Future mit einem Kopfschütteln. “Und es bleibt zu befürchten, dass wir nicht zum letzten Mal mit ihm zu tun hatten.”

“Da haben Sie wohl recht, Captain.” stimmte ihm Ezella zu. “Mit ihm ist immer zu rechnen.”

“Ezella, was ich Sie noch fragen wollte... Wo steckt eigentlich Joan? Ich habe versucht, sie im Krankenhaus zu erreichen, zu Hause, im Büro... alles ohne Erfolg.”

Ezella räusperte sich verlegen, und Future merkte sofort, dass der Marshall etwas wusste, das er nicht verraten sollte.

“Nun, ich weiß tatsächlich wo sie ist, aber eigentlich soll ich nicht darüber reden... Ach, was soll das! Beverly hat ein Wochenendhäuschen auf Long Island, und sie hat Joan eingeladen, sich dort ein paar Wochen von den Strapazen zu erholen. Es ging ihr nicht besonders gut, und... Also, nicht dass ich mich einmischen will, aber Sie sollten ihr noch ein bisschen Zeit lassen, Captain.”

\*\*\*

“So, da wären wir.” sagte der Taxifahrer müde. “Das macht genau 16 Dollar.”

“Lass nur, das übernehme ich schon!” sagte Ezella grinsend, als Joan Bargeld hervorkramen wollte. Sie drehte sich nach ihrem Kollegen auf dem Rücksitz um. Seine Augen glänzten, was wohl nicht nur an den konsumierten Martinis lag, und in seinem Gesicht meinte sie Spuren von Beverlys Lippenstift zu erkennen.

“Das war mit Abstand die beste Weihnachtsparty, die ich dieses Jahr erlebt habe. Die Planetare Polizei weiß wirklich, wie man feiert.” sagte die Journalistin mit einem rauen Lachen und himmelte Ezella, der den Arm um sie gelegt hatte, ungeniert an.

“Ja, das war echt lustig.” bestätigte Joan. “Dann wünsche ich euch zwei noch einen schönen Abend.” fügte sie mit einem zweideutigen Augenzwinkern hinzu und stieg aus ins Schneegestöber. Das Taxi fuhr wieder an, und wirbelte dabei eine Fontäne an Schneematsch auf. Joan machte erschrocken einen Satz zur Seite, geriet ins Stolpern und fürchtete sofort um ihren noch immer angeschlagenen Fuß. Doch ein aufmerksamer Passant kam ihr zu Hilfe und bewahrte sie vor einem Sturz.

“Guten Abend, Joan. Dass du mir so stürmisch in die Arme fällst, hätte ich nicht erwartet.”

Die Stimme durchdrang sie, und sein Anblick ließ ihre Knie weich werden.

“H... Hallo, Curtis.” brachte sie schließlich hervor, und stellte sich wieder auf ihre zwei Beine.

“Hübsch siehst du aus.” sagte er lächelnd, und Joan wurde bewusst, dass sie ja noch eine Nikolausmütze auf dem Kopf hatte. Schnell nahm sie das alberne Ding ab.

“Wie geht es denn deinem Fuß?” erkundigte er sich.

„Na ja, es geht schon wieder ganz gut, bis auf diese eine Stelle...“ Joan hielt inne und schaute ihn prüfend an. „Bist du hier, um dich nach meinem Fuß zu erkundigen?“

Future antwortete nicht gleich, sondern schaute sie stattdessen einfach an: Ihr bezauberndes Gesicht, eingerahmt von blonden Locken und dem weichen Pelzkragen ihres roten Mantels, die von der Kälte rosig angehauchten Wangen, die blauen Augen, glänzend und unergründlich. Am liebsten hätte er sie einfach an sich gezogen, und es kostete ihn große Anstrengung, es nicht zu tun.

„Joan, ich... Können wir miteinander reden?“

Sie zögerte einen Moment. „OK. Aber lass uns nach oben gehen, sonst frieren wir hier noch fest.“

Sie betraten Joans Wohnung und nachdem sie Kaffee gemacht hatte, nahmen sie auf der Couch Platz. Draußen hatte es aufgehört zu schneien, und unter der dichten Schneedecke schien selbst New York ein bisschen verträumt inne zu halten. Doch dieser romantische Ausblick, den die Terrassenverglasung bot, hielt Joan nicht davon ab, einen angemessenen Abstand zu Future zu halten.

„Möchtest du Milch und Zucker?“ fragte sie etwas verlegen, und er schien über diese Frage ernsthaft nachdenken zu müssen.

„Nein, eigentlich nicht.“ antwortete er schließlich. „Ich möchte etwas anderes...“

Joans Herz begann, bis zum Hals zu pochen. Sie schaute ihn an, und er hatte diesen seltenen Ausdruck in den Augen, den sie so liebte. Sie hatte ihn so lange nicht gesehen, und auch wenn sie es sich nicht eingestehen wollte, sehnte sie sich danach, ihn zu berühren.

„Du fehlst mir so, Joan.“ sagte Future leise und erlaubte sich, etwas näher zu kommen. Seine Worte schlüpfen ihr direkt unter die Haut und aufgewühlt blickte sie zum Fenster. Kalte Nordwinde hatten den Nachthimmel klar gefegt, und wie eine kostbare Perle ruhte der Vollmond auf dem tiefschwarzen Samt des Alls.

„Aber du gehörst da oben hin, und ich... ich habe ein Leben hier.“ sagte Joan leise und ihre Stimme zitterte ein bisschen.

„Aber Joan!“ rief Future aus und konnte nicht mehr anders, als sie in seine Arme zu ziehen. „Die Erde und der Mond gehören untrennbar zusammen! ...Genau wie du und ich.“ Er machte eine Pause, und es schien ihm, als könne er in ihren Augen ihre Gedanken lesen. „Ich habe lange darüber nachgedacht, aber ich kann den Mond unmöglich verlassen, Joan. Alles, was wir dort oben aufgebaut haben, ist derart spezialisiert, dass es nichts vergleichbares auf der Erde gibt. Die ganze Arbeit meines bisherigen Lebens steckt darin. Und wenn du bei mir warst, dann war es absolut perfekt. Es hat ein bisschen gedauert, bis ich das begriffen habe, darum bitte ich dich jetzt: Komm zu mir auf den Mond und bleib bei mir. Ich liebe dich!“

Als Future das sagte und Joan seine Hände an ihrem Körper fühlte, war es um ihren Widerstand geschehen. Sie schlang die Arme um seinen Hals und vergrub ihr Gesicht in seinem Haar. „Ich liebe dich auch, Curtis!“

Er nahm ihren Kopf in seine Hände und küsste sie. Ihren Mund, ihre Wangen, ihre Augen, ihren Hals. Der wochenlang verdrängte Hunger nach ihr wurde ihm schmerzlich bewusst, und er sehnte sich danach, ihre Wärme zu spüren, ihre Haut zu riechen und zu schmecken.

„Ich habe übrigens noch ein Weihnachtsgeschenk für dich.“ sagte er zwischen zwei Küssen. „Ich habe es vom Titan mitgebracht.“ Er griff in die Innentasche seines Sakkos und holte das kleine Lederetui mit dem Diamantring hervor.

# Epilog

## Zum Inhalt

Um es gleich vorweg zu nehmen: Die Naturwissenschaften waren schon in der Schule nicht gerade meine Stärke. Die geschilderte Technologie habe ich mir aus diversen GEO- und P. M. -Magazinen und einer BBC-Exklusiv-Sendung zusammen gereimt und hat mich mit Abstand die meiste Zeit gekostet. Tatsache ist, dass Moores Gesetz nach wie vor gilt, und dem Forscher, der hier einen Durchbruch erzielt, ein Platz im Wissenschaftsolymp sicher ist.

Den TAR (so habe ich das Ding genannt), soll es lt. P. M. Magazin tatsächlich irgendwann geben. Die Pläne liegen bereits fix und fertig in der Schublade. Allerdings fehlt es noch an einem oder mehreren risikofreudigen Investoren (wie meinem Winston Brody), die in so ein Projekt Geld stecken würden.

## Zu den Personen

Basketballspieler *Jason Sasser* gibt es wirklich. In der Saison 2003/04 war er einer der Top-Scorer der GHP Bamberg.

Der Name *Winston Brody* ist eine Mischung aus den Nachnamen zweier Schauspieler. Ich finde, der Name klingt einfach "very british"! ;-)

*Beverly Mason* ist eine Background-Sängerin von Robbie Williams. Einen Doppelnamen fand ich für die Journalistin aber irgendwie stilvoller, deswegen habe ich einfach ein "James" drangehängt.

Auch *Seth Shostak* ist eine reale Person. Die Nanotechnologie interessiert ihn aber möglicherweise nur am Rande, denn in Wirklichkeit ist er der Chefastronom des amerikanischen SETI-Projekts (SETI = Search for Extraterrestrial Intelligence) in Kalifornien. Mit riesigen Radioteleskopen wird bei SETI nach intelligenten Radiosignalen aus dem All gesucht. In der Süddeutschen Zeitung habe ich mal ein witziges Interview mit ihm gelesen, und weil mir sein Name gefiel, habe ich ihn einfach benutzt (er wird's ja nie erfahren!).

Der Name *Gorodin* stammt aus der Serie "Patrik Pacard" aus den 80ern. Einer der russischen Agenten hieß da auch Gorodin oder Borodin.

*Oxana Bajul* ist/war eine ukrainische Eiskunstläuferin (Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 1994).